

Auf schmalem Grat

Thomas Manns Hamburg-Besuch im Juni 1953

Von
Rainer Nicolaysen

Sie hat einige Berühmtheit erlangt und ist untrennbar mit Thomas Manns Hamburg-Besuch im Jahre 1953 verbunden: seine eindrucksvolle, inzwischen mehrfach gedruckte „Ansprache vor Hamburger Studenten“. Acht Jahre nach dem Ende des „Dritten Reichs“ hatte der Emigrant „die deutsche Jugend“ dazu aufgerufen, das „längst Verworfenen“ zu verwerfen und „klar und einmütig“ ihren Willen kundzugeben – „nicht zu einem deutschen Europa, sondern zu einem europäischen Deutschland“.¹

Häufig ist diese Sentenz seither zitiert worden, wenn auch meist aus dem Zusammenhang gerissen und mitunter ohne den Hinweis, dass sie von Thomas Mann stamme.² Ausdrücklich hat im Februar 2012 der Oxforder Zeithistoriker Timothy Garton Ash im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ an die Rede erinnert: Knapp sechs Jahrzehnte nach Thomas Manns Auftritt in Hamburg forderte er die deutsche Politik auf, ihre inzwischen ohnehin bestehende Führungsrolle in Europa anzunehmen und bewusst auszuüben, zugleich aber riet er „allen Deutschen“, noch

- 1 Thomas Mann: Ansprache vor Hamburger Studenten. In: das nebelhorn. Eine Zeitung Hamburger Studenten, 1. Jg., Nr. 4 vom 12.6.1953, S. 1 [im Folgenden zitiert nach dieser Erstveröffentlichung]; wieder abgedruckt in: Die Spur des Menschen (Jahrbuch der Freien Akademie der Künste in Hamburg, Bd. 3). Hamburg 1954, S. 28-31, Zitat S. 31; in: Thomas Mann: Reden und Aufsätze 1 (Stockholmer Gesamtausgabe, Bd. X). Frankfurt a. M. 1965, S. 192-194, Zitat S. 193; in: Ders.: Reden und Aufsätze 2 (Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Bd. X). 2., durchges. Aufl. Frankfurt a. M. 1974, S. 399-402, Zitat S. 402.
- 2 Das Motiv eines europäischen Deutschland hatte schon in Thomas Manns Rundfunkansprachen im Zweiten Weltkrieg eine Rolle gespielt. Im August 1942 erklärte er deutschen Hörern über die BBC, der Nationalsozialismus habe die Idee „Europa“ verhunzt wie keine andere, solle doch nach dessen Ideologie nicht Deutschland europäisch, sondern Europa deutsch werden. Thomas Mann: Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940 bis 1945. Frankfurt a. M. 1987, S. 74 (zuerst Stockholm 1942 [Teilveröffentlichung] und 1945). Vgl. dazu jetzt Sonja Valentin: „Steine in Hitlers Fenster“. Thomas Manns Radiosendungen *Deutsche Hörer!* 1940–1945. Göttingen 2015.

einmal Thomas Manns Hamburger Rede zu lesen, „um die historische Dimension der heutigen Herausforderungen zu verstehen“.³

Auch in anderen Zusammenhängen wurde auf die Ansprache Bezug genommen: Ihre Interpretation avancierte zum Abiturthema im Fach Deutsch,⁴ wichtige Funktionsträger der Europäischen Union haben immer wieder auf sie verwiesen,⁵ und schon Willy Brandt nahm sich Thomas Manns Europa-Überlegungen, nicht nur dessen Hamburger Ansprache, zum Vorbild, als er im Jahre 1971 seine Dankesrede für den Friedensnobelpreis hielt.⁶ Dabei hatte es sich am 8. Juni 1953 im Hörsaal A des Hauptgebäudes der Universität Hamburg bei Thomas Manns Worten an die Studierenden um eine nur zehnminütige Rede gehandelt,⁷ die er seiner angekündigten Lesung aus dem unvollendeten „Felix Krull“-Roman voranstellte; diese Vorrede aber markierte den eigentlichen Höhepunkt der Veranstaltung, wenn nicht des gesamten viertägigen, mit Terminen prall gefüllten Hamburg-Aufenthalts. Doch verdient nicht nur die genannte Ansprache noch heute Aufmerksamkeit; interessant im Hinblick auf Thomas Manns Rolle im Nachkriegsdeutschland ist auch dieser in vielerlei Hinsicht bemerkenswerte Hamburg-Besuch selbst.

Das große öffentliche Interesse, das Thomas Mann in jenen Junitagen begleitete, empfing den Nobelpreisträger damals überall und besonders bei seinen raren Auftritten in deutschen Städten. Aber gerade in der Bundesrepublik waren die Reaktionen nicht allein oder auch nur überwiegend positiv, sondern höchst ambivalent und von breiter Anfeindung

- 3 Timothy Garton Ash: Allein kriegten sie es nicht hin. In: Der Spiegel, Nr. 7 vom 13.2.2012, S. 24 f., Zitat S. 25.
- 4 Vgl. etwa die in fünf Stunden zu bearbeitende Abituraufgabe von 1999: Thomas Mann: Ansprache vor Hamburger Studenten (1953) – Analysieren Sie diesen Text und setzen Sie sich mit der Argumentation des Verfassers auseinander! <http://www.bildungserver-mv.de/download/abitur/abi-99-dt-lk.pdf> [letzter Zugriff am 10.8.2015].
- 5 Zuletzt etwa wies am 24. Februar 2012 der damalige Präsident der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso, bei einer Rede in der Bucerius Law School auf Thomas Manns „famous speech“ hin; vgl. <http://www.hamburg.de/content-blob/3317058/data/rede-barroso-bucerius-law-school.pdf> [letzter Zugriff am 10.8.2015].
- 6 Vgl. Willy Brandt: Erinnerungen. Frankfurt a. M. 1989, S. 478.
- 7 Die „Ansprache vor Hamburger Studenten“ dauerte, wie der Tonmitschnitt des NWDR dokumentiert, genau zehn Minuten und fünfzig Sekunden. Vgl. Thomas Mann: Ton- und Filmaufnahmen. Ein Verzeichnis. Zusammengestellt und bearb. von Ernst Loewy (Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Supplementband). Frankfurt a. M. 1974, S. 108.

durchsetzt: Thomas Mann war nicht nur der berühmteste deutsche Emigrant, er war im Nachkriegsdeutschland auch der umstrittenste.⁸ Denn Mann begnügte sich nicht damit, bis 1945 von den USA aus als einer der wortmächtigsten Gegner Hitlers das nationalsozialistische Deutschland zu bekämpfen, er weigerte sich auch nach dem Ende des „Dritten Reichs“, jene Strategien des Entschuldens und Beschweigens hinzunehmen, die sich bald in einer spezifischen Vergangenheitspolitik verdichteten.⁹

In einer derart ausgerichteten Nachkriegsgesellschaft war die mehrheitliche Meinung über Emigranten ohnehin unverhohlen negativ; in bewusster oder unbewusster Umkehrung der Realität galten die Vertriebenen vielen „Daheimgebliebenen“ nicht als Opfer, sondern als Verräter, und in besonderem Maße traf dies auf Thomas Mann zu.¹⁰ Zugleich wurde ihm übelgenommen, nicht dauerhaft nach Deutschland zurückkehren zu wollen. Vordergründig diese Ablehnung, tatsächlich aber seine Deutschlandkritik insgesamt stand im Mittelpunkt der von vornherein als Kampagne gegen Thomas Mann inszenierten „Großen Kontroverse“ von 1945/46, in der sich der Emigrant den Angriffen der Schriftsteller Frank Thieß, Walter von Molo und anderer selbsternannter Wortführer einer sogenannten „Inneren Emigration“ gegenüber sah.¹¹ In einem perfiden

8 Vgl. insbesondere Hans Rudolf Vietz: Der Unerwünschte. Thomas Mann in Nachkriegsdeutschland. In: Thomas Mann Jahrbuch, Bd. 27. Hg. von Katrin Bedenig und Hans Wißkirchen. Frankfurt a. M. 2014, S. 17-31; ders.: Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938-1952. Frankfurt a. M. 2011, S. 479-502.

9 Vgl. noch immer grundlegend Norbert Frei: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996 (durchges. und um ein Nachwort erw. Neuausgabe München 2012).

10 So ergab im Sommer 1947 eine Umfrage der amerikanischen Militärbehörde bei 82 deutschen „Meinungsführern“ in München und anderen bayerischen Städten mehrheitlich, dass Emigranten besser nicht zurückkehren sollten, besonders deutlich fielen die Aussagen gegen eine Rückkehr Thomas Manns aus. Vgl. Jost Hermand/Wigand Lange: „Wollt ihr Thomas Mann wiederhaben?“ Deutschland und die Emigranten. Hamburg 1999.

11 Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland. Hg. und bearb. von J[ohann] F[rantz] G[ottlieb] Grosser. Hamburg/Genf/Paris 1963. Vgl. dazu Leonore Krenzlin: Geschichte des Scheiterns – Geschichte des Lernens? Überlegungen zur Lage während und nach der „Großen Kontroverse“ und zur Motivation ihrer Akteure. In: Fremdes Heimatland. Remigration und literarisches Leben nach 1945. Hg. von Irmela von der Lühe und Claus Dieter Krohn. Göttingen 2005, S. 57-70; Krenzlin weist nach, dass die „Große Kontroverse“ um Thomas Mann von Johann Franz Gottlieb Grosser umsichtig eingefädelt worden war;

Artikel in der „Münchener Zeitung“ erklärte Frank Thieß im August 1945 mit Blick auf Thomas Mann, die Exilanten hätten bequem „aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands“ der „deutschen Tragödie“ nur zugeschaut, während die in Deutschland Gebliebenen Hunger, Bombenhagel und den „beispiellosen Absturz eines verirrtten Volkes“ am eigenen Leibe erlebt hätten.¹² Nur wer in Hitler-Deutschland geblieben sei, so die Folgerung, habe die Berechtigung, über diese Zeit zu urteilen, und ein US-Staatsbürger, der Thomas Mann 1944 geworden war, ein Angehöriger der Siegermacht also, habe dieses Recht schon gar nicht.¹³ Ähnlich wie Marlene Dietrich wurde Thomas Mann mit dem Stigma der Landesflucht und des Antideutschtums belegt.¹⁴

Die „Große Kontroverse“ lässt sich mit Hans Vaget als Auftakt der zweiten Geschichte des Nationalsozialismus¹⁵ und als „Mutter aller späteren Deutschlanddebatten“ charakterisieren,¹⁶ denn hier ging es nicht nur um die ressentimentgeladene Konfrontation der „Inneren Emigration“ mit der äußeren Emigration, sondern um die Schuldfrage und den historischen Ort des Nationalsozialismus, kurz: um die Deutungshoheit über die jüngste deutsche Vergangenheit.

Thomas Mann war nicht bereit, die These vom zwölf Jahre währenden „Betriebsunfall“ in einer ansonsten intakten Nationalgeschichte mitzutragen; stattdessen thematisierte er das Ausmaß der Verbrechen, die Schuld und Verantwortung der Deutschen (ohne sich selbst auszunehmen) und nicht zuletzt die Verortung des Nationalsozialismus als inte-

Grosser bestimmte auch noch den Begriff, als er 1963 den oben genannten Band unter eben diesem Titel veröffentlichte. Vgl. mit weiterer Literatur auch Torben Fischer: Exildebatte. In: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. Hg. vom dems. und Matthias N. Lorenz. 2. unveränderte Aufl. Bielefeld 2009 (zuerst 2007), S. 48-50.

- 12 Frank Thieß: Die innere Emigration. In: Münchener Zeitung vom 18.8.1945; wieder abgedruckt in: Grosser (wie Anm. 11), S. 22-26, Zitat S. 24.
- 13 Zur eminenten Bedeutung von Thomas Manns US-amerikanischer Staatsangehörigkeit in der Debatte vgl. Vaget: Der Unerwünschte (wie Anm. 8), passim.
- 14 Vgl. Vaget: Thomas Mann, der Amerikaner (wie Anm. 8), S. 361 f., 480.
- 15 Vgl. dazu begriffsprägend den Sammelband: Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung. Hg. von Peter Reichel, Harald Schmid und Peter Steinbach. München 2009, darin zur Debatte um Thomas Mann vor allem Peter Steinbach: Die publizistischen Kontroversen – eine Vergangenheit, die nicht vergeht (S. 127-174, hier S. 138-142) und Irmela von der Lühe: Verdrängung und Konfrontation – die Nachkriegsliteratur (S. 242-260, hier S. 242-246).
- 16 Vaget: Thomas Mann, der Amerikaner (wie Anm. 8), S. 26 und 484.

gralen Bestandteil der deutschen Geschichte, weil er davon überzeugt war, dass es zur rückhaltlosen Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit und ihren tieferen Ursachen keine Alternative gab, wollten Deutsche in den Kreis der zivilisierten Nationen zurückkehren.¹⁷ Sehr früh schon beleuchtete Thomas Mann Zusammenhänge und Kontinuitäten, deren Anerkennung sich in der öffentlichen Debatte der Bundesrepublik erst im Laufe von Jahrzehnten durchsetzen sollte. In der direkten Nachkriegszeit erntete er dafür Abwehr, Hohn und offene Feindseligkeit.

Der „Fall“ Thomas Mann war besonders brisant, weil sich ausgerechnet der wichtigste lebende deutschsprachige Schriftsteller als unnachgiebiger Störfaktor des weitreichenden Nachkriegskonsenses erwies. Dafür wurde er seinerseits mit einer Hass-Liebe überzogen, die nachgerade schizophrene Züge trug. Hermann Kurzke spricht von einer „Schere zwischen offizieller Glorifizierung und untergründigem Haß“, die sich bis zu Thomas Manns Tod im Jahre 1955 nicht mehr geschlossen habe.¹⁸

17 Vgl. seine Auseinandersetzung mit Deutschland, auch mit dessen Perspektiven, in der ersten Jahreshälfte 1945: Thomas Mann: Das Ende [zuerst engl. im Februar 1945 in: *Free World*, New York 9 (1945), Nr. 3]. In: Ders.: *Reden und Aufsätze* 4 (Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Bd. XII). 2., durchges. Aufl. Frankfurt a. M. 1974, S. 944-950; ders.: Die Lager [Rundfunkbotschaft vom 8. Mai 1945 aus Santa Monica, California]. In: Ebd., S. 951-953; ders.: Deutschland und die Deutschen [Vortrag, gehalten in englischer Sprache am 29. Mai 1945 in der Library of Congress, Washington]. In: Ders.: *Reden und Aufsätze* 3 (Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Bd. XI). 2., durchges. Aufl. Frankfurt a. M. 1974, S. 1126-1148. In dieser Rede („Germany and the Germans“), deren deutsche Fassung in Auszügen unter dem Titel „Vom deutschen Wesen“ bereits am 30. Juni 1945 in der „Münchener Zeitung“ erschien, widersprach Thomas Mann zudem der selbst unter Emigranten gängigen „Zwei-Deutschland-Theorie“, der zufolge es neben dem „bösen“ kontinuierlich auch ein „gutes“ Deutschland gegeben habe. Er hingegen betonte die Janusköpfigkeit des *einen* Deutschland, nicht zuletzt auch hinsichtlich seiner kulturellen Traditionen, und entließ keinen Deutschen aus der Verantwortung: „Man *hat* zu tun mit dem deutschen Schicksal und deutscher Schuld, wenn man als Deutscher geboren ist.“ (ebd., S. 1128 [Hervorhebung im Original]). Zur weitgehend abwehrenden deutschen Reaktion auf diese Beiträge vgl. Veget: Der Unerwünschte (wie Anm. 8), insbesondere S. 20-23. In seinem 1943 begonnenen, 1947 erschienenen Deutschlandroman „Doktor Faustus“ konfrontierte Thomas Mann die Leser dann anhand seines Protagonisten Adrian Leverkühn mit den fatalen Entwicklungslinien deutscher Traditionsbestände, die samt deutscher Innerlichkeit und Überlegenheitswahn in die Katastrophe führten. Thomas Mann: *Doktor Faustus*. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Berlin/Frankfurt a. M. 1947 (jetzt als Bd. 10 der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe. Frankfurt a. M. 2007).

18 Hermann Kurzke: *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*. München 1999, S. 544.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden die Umstände von Thomas Manns Hamburg-Aufenthalt im Jahre 1953 erstmals zusammenhängend geschildert werden. Dabei geht es um die Voraussetzungen des Besuchs, der über längere Zeit und von mehreren Seiten eingefädelt wurde, auch um Personenkonstellationen, die es dem Schriftsteller überhaupt ermöglichten, die Hamburger Einladung mit dem Gefühl anzunehmen, grundsätzlich willkommen zu sein. Da es Vertreter seiner Geburtsstadt Lübeck in der Nachkriegszeit sorgsam vermieden hatten, ihren berühmtesten Sohn offiziell einzuladen, kam einer Einladung in die hanseatische Nachbarstadt noch gesteigerte Bedeutung zu – und ebenso Thomas Manns nicht ohne Bedenken getroffener Entscheidung, diese anzunehmen und damit das erste Mal seit der Emigration 1933 nach Norddeutschland zurückzukehren. Der Hamburg-Besuch selbst wurde medial intensiv begleitet: als großes Ereignis, das zumeist als wahrer Triumphzug des Schriftstellers beschrieben wurde. Doch trotz der berichteten Begeisterungstürme spielten die besagten Ressentiments gegenüber dem prominenten Emigranten auch bei seinem Aufenthalt in Hamburg eine prägende Rolle. Die jahrelangen Auseinandersetzungen um Thomas Mann grundierten auch hier die Atmosphäre, sie waren, und sei es als Subtext, durchgängig präsent.

Vorgeschichte eines nicht gewöhnlichen Besuchs

Thomas Mann, der 1933 Zuflucht in der Schweiz gefunden hatte und 1938 in die USA weiteremigriert war, reiste im Mai 1947 zum ersten Mal nach Ende des „Dritten Reichs“ nach Europa, wo er sich fortan bei allen Besuchen zum größeren Teil in der Schweiz aufhielt.¹⁹ Erstmals ins Nachkriegsdeutschland fuhr er nach längerem Zögern im Rahmen seiner zweiten Europa-Reise im Goethe-Jahr 1949, um sowohl in der Frankfurter Paulskirche als auch im Deutschen Nationaltheater in Weimar den jeweiligen Goethepreis entgegenzunehmen. Mit dem „Gefühl, alsob [!] es in den Krieg ginge“, bestieg er am 24. Juli 1949 den Schlafwagen von Basel nach Frankfurt.²⁰ Während seines knapp dreimonatigen Aufenthalts in Europa verbrachte er lediglich zwölf Tage auf deutschem Boden und

19 Alle Daten finden sich in Thomas Manns Tagebüchern sowie zusammengefasst in Gert Heine/Paul Schommer: Thomas Mann Chronik. Frankfurt a. M. 2004.

20 Thomas Mann: Tagebücher 1949-1950. Hg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 1991, S. 82 (Tagebucheintrag vom 23.7.1949).

machte außer in Frankfurt und Weimar nur in Stuttgart, München, Nürnberg und Bayreuth sowie auf Stippvisite in Erfurt, Gotha und Eisenach halt. Schon im Vorfeld des Besuchs hatte es bössartige Briefe aus Deutschland, zum Teil auch Morddrohungen gegeben; Polizeischutz begleitete das Ehepaar Mann auf seiner Reise.²¹ Dass Thomas Mann nicht nur die westdeutsche Einladung samt hoher Ehrung angenommen hatte, sondern auch die ostdeutsche, war seinen Gegnern in der frisch gegründeten Bundesrepublik dann auch nach dem Aufenthalt noch willkommener Anlass zu wahren „Hassorgien“.²² Auf seiner dritten, knapp viermonatigen Europa-Reise im Jahre 1950 mied Thomas Mann die beiden deutschen Staaten wieder ganz, beim nächsten Aufenthalt 1951 entschied er sich für einen Abstecher nach München, Ende Juni 1952 schließlich folgte die fünfte Europa-Reise, von der Thomas Mann und seine Ehefrau Katia nicht mehr in die USA der McCarthy-Ära zurückkehrten.²³ Weihnachten 1952 bezog die Familie zwei Etagen eines Hauses in Erlenbach am Zürichsee, im April 1954 dann ein letztes eigenes Wohnhaus auf der gegenüberliegenden westlichen Seite des Sees in dem an Zürich angrenzenden Kilchberg.

Thomas Manns Reisen in die junge Bundesrepublik waren auch nach seiner Rückkehr nach Europa sehr sparsam dosiert; jeder öffentliche Auftritt war angesichts der noch immer heftigen Debatte um ihn sorgfältig vorzubereiten. Auch sein Hamburg-Besuch im Juni 1953 hatte einen längeren Vorlauf. Dabei ging die Initiative, den Schriftsteller in die Hansestadt einzuladen, von mehreren Personen aus. Aktiv wurden insbesondere der Hamburger Verleger Christian Wegner und der Rektor der Universität Hamburg Bruno Snell sowie der vormalige (und bald wieder in dieser Position amtierende) Kultursenator Hans Harder Biermann-Ratjen und der für seine rastlose Vitalität bekannte Direktor der Staatlichen Pressestelle Erich Lüth, der später immer wieder seine Rolle beim

21 Vgl. Thomas Manns zusammenfassende Schilderung des Deutschland-Aufenthalts in seinem Tagebuch ebd., S. 82-84 (Tagebucheintrag vom 4.8.1949) sowie die Erinnerungen seines persönlichen Fahrers Georges Motschan: Thomas Mann – von nahem erlebt. Nettetal 1988.

22 Vgl. Kurzke (wie Anm. 18), S. 541-545, Zitat S. 544.

23 Die hysterische Verfolgung „unamerikanischer Umtriebe“, die politischen Repressionen und die Hetzkampagnen gegen vermeintliche Kommunisten der McCarthy-Ära hatten auch Thomas Manns Leben in den USA zunehmend beeinträchtigt. Wie alle deutschen Exilschriftsteller wurde er über Jahre hinweg beschattet; das FBI sammelte weit über tausend „reports“ allein über Thomas Mann an; vgl. Vaget: Thomas Mann, der Amerikaner (wie Anm. 8), S. 376-411.

Zustandekommen des Thomas Mann-Besuchs betont und dabei bisweilen auch überbetont hat.²⁴

Ausgangspunkt für Lüths Aktivitäten war ein Brief aus London vom 5. Oktober 1952: Wilhelm Sternfeld, der Sekretär des „Pen-Club Deutscher Autoren im Ausland“, der selbst 1933 ins Exil geflohen war, beschrieb darin die „Entfremdung“, die immer noch zwischen Thomas Mann „und den maßgebenden Kreisen Westdeutschlands“ bestehe, erwähnte einen Kontakt mit Adolf Grimme, dem damaligen Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks, und regte an, Grimme zu bewegen, Thomas Mann zu einem Vortrag nach Hamburg einzuladen.²⁵ Nach eigener Darstellung sondierte Lüth daraufhin in Gesprächen mit Bürgermeister Max Brauer, Kultur- und Schulsenator Heinrich Landahl, dem Rektor der Universität Hamburg Bruno Snell und dem Intendanten des Hamburger Funkhauses Ernst Schnabel „die Möglichkeit einer Einladung“.²⁶ In seiner Autobiografie von 1966 nennt Lüth zudem in dieser Reihe mit Christian Wegner eine der wichtigsten Hamburger Verlegerpersönlichkeiten seiner Zeit. „Alle waren bereit“, so Lüth rückblickend, „Thomas Mann in Hamburg lesen zu lassen und ihm einen herzlichen Empfang zu bereiten.“²⁷ Noch in dieser etwas gönnerhaften Wortwahl,

24 Vgl. Erich Lüth: Thomas Mann kommt nach Lübeck. In: Lübecker Nachrichten vom 10.6.1953; ders.: Thomas Manns Heimkehr über Hamburg. In: Neues Hamburg, Bd. XIII: Die Türen nach draußen. Hg. von dems. Hamburg 1959, S. 97-100 (leicht verändert wieder abgedruckt in: Antworten [Jahrbuch der Freien Akademie der Künste in Hamburg, Bd. 12]. Hamburg 1963, S. 211-222); vgl. auch die einschlägigen Passagen in Lüths Autobiografien: Viel Steine lagen am Weg. Ein Querkopf berichtet. Hamburg 1966, S. 284-286; Ein Hamburger schwimmt gegen den Strom. Hamburg 1981, S. 128. Zu Lüths (1902-1989) Biografie Carsten Kretschmann: Schuld und Sühne. Annäherungen an Erich Lüth. In: Das Lüth-Urteil aus (rechts-)historischer Sicht. Die Konflikte um Veit Harlan und die Grundrechtsjudikatur des Bundesverfassungsgerichts. Hg. von Thomas Henne und Arne Riedlinger. Berlin 2005, S. 47-63; Kirsten Heinsohn: Lüth, Erich. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 6. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Göttingen 2012, S. 199-201; dies.: Erich Lüth. In: Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Hg. von Barbara Stambolis (Formen der Erinnerung, Bd. 52). Göttingen 2013, S. 451-459; eine erste wissenschaftlich fundierte Biografie bereitet Kirsten Heinsohn für die Reihe „Hamburgische Lebensbilder“ vor.

25 Lüth: Heimkehr über Hamburg, Erstfassung in „Neues Hamburg“ (wie Anm. 24), S. 97 (mit einem Auszug des Sternfeld-Briefs).

26 Ebd.

27 Lüth: Viel Steine (wie Anm. 24), S. 285.

13 Jahre nach dem Besuch, schwingt mit, dass auch für Lüth eine Thomas Mann-Lesung in Hamburg keine Selbstverständlichkeit gewesen ist. Der Impuls zur Einladung, das räumte auch er ein, sei von Snell und Wegner ausgegangen; sie hätten erklärt, bereits mit Thomas Mann verhandelt zu haben; eine endgültige Zusage stehe aber noch aus. „Vielleicht würde es mir gelingen“, so der selbstbewusste Lüth, „durch ein persönliches Gespräch letzte Widerstände auszuräumen.“²⁸ Kurz darauf, am 22. Oktober, nutzte er eine eigene Vortragsreise in die Schweiz, um Thomas Mann in Zürich persönlich zu sprechen.

Das kurze Treffen mit dem Ehepaar Mann fand im Zürcher Schauspielhaus „Pfauen“ statt. Nach Lüths späterer Schilderung bedankte er sich zunächst bei Thomas Mann für dessen BBC-Ansprachen an Deutsche Hörer,²⁹ die in den Jahren 1940 bis 1945 „ein Trost und eine ständige Ermutigung“ gewesen seien, und nannte diejenigen, die sich in Hamburg einen Vortrag von Thomas Mann wünschten: den Rektor der Hamburger Universität, den Verleger Christian Wegner, die Goethe-Gesellschaft, den Deutschen Presseclub in Hamburg (dessen Vorsitz er selbst innehatte), die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (deren Vorsitzender Lüth ebenfalls war). Thomas Mann habe überlegt, abgewogen, gegrübelt und „von einer gewissen Kühle gesprochen, die ihn gerade von der norddeutschen Wasserkante her anwehe“, schließlich aber zugesagt. „Daß in Hamburg alles gut ablaufen würde“, so Lüth rückblickend, „schien ihm nach meinen Auskünften wohl sicher.“³⁰ Es ging also um eine Risikoabwägung, und dass Thomas Mann Lüth gegenüber noch bei diesem Treffen eine Reise nach Hamburg verbindlich zusagte, darf bezweifelt werden. Einige Tage nach der Zusammenkunft in Zürich schrieb Mann an Lüth in durchaus noch vorsichtigem Ton: „Wir denken gern an unsere leider nur zu flüchtige Begegnung im ‚Pfauen‘ zurück und hoffen, dass es einmal ein Wiedersehen in Hamburg geben wird.“³¹ In Thomas Manns Tagebuch findet Lüth keine Erwähnung.³²

28 Ebd.

29 Thomas Mann: Deutsche Hörer! (wie Anm. 2).

30 Lüth: Heimkehr über Hamburg, Erstfassung in „Neues Hamburg“ (wie Anm. 24), S. 98.

31 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky (SUB Hamburg), LA: Mann, Thomas: 3, Thomas Mann an Erich Lüth am 27.10.1952.

32 Erich Lüth bat Thomas Mann auch, für die Reihe „Neues Hamburg“ einen kleinen Text über die Stadt zu schreiben, und erhielt eine Absage: „Im ‚Zauberberg‘ habe ich getan, als sei ich mit Hamburg sehr vertraut. Es ist keineswegs der Fall, und Sie wissen, ich hoffe auf eine spätere Reise dorthin und auf eine wirklich

Auch wenn Erich Lüth die Begegnung mit Thomas Mann in seiner Darstellung ausgeschmückt haben mag, so war durch das Treffen doch eine Art offizieller Kontakt mit dem Hamburger Rathaus zustande gekommen. Glaubwürdig war dieser Hamburger Beamte für Mann auch noch aus einem anderen Grund: Lüths Name war damals in aller Munde, weil er 1950 zum Boykott des ersten Nachkriegsfilms von Veit Harlan aufgerufen hatte.³³ Harlan war mit antisemitischen Hetzfilmen wie „Jud Süß“ (1940) einer der exponiertesten NS-Regisseure gewesen, Ende 1947 aber als „unbelastet“ „entnazifiziert“ und in einem Hamburger Schwurgerichtsverfahren 1949/50 in zwei Instanzen von Verbrechen gegen die Menschlichkeit freigesprochen worden. Mit seinem Film „Unsterbliche Geliebte“ bereitete der reulose Regisseur dann sein Nachkriegs-Comeback vor, das Erich Lüth mit besagtem Boykottaufruf anlässlich der Eröffnung der „Woche des deutschen Films“ im September 1950 medienwirksam zu verhindern suchte. Die Unterlassungsklage, die Harlans Produktionsfirma daraufhin gegen Lüth anstregte, mündete schließlich 1958 in das für die Ausstrahlungswirkung der Grundrechte bahnbrechende und daher als Meilenstein deutscher Rechtsgeschichte bis heute berühmte „Lüth-Urteil“ des Bundesverfassungsgerichts, das Lüths Recht auf freie Meinungsäußerung höher bewertete als Veit Harlans Geschäftsinteressen.³⁴ Aufmerksamkeit erntete der Hamburger Senatspressesprecher auch mit seinen Initiativen zur „Versöhnung mit den überlebenden Juden“,³⁵ so im August 1951 durch seine maßgebliche Beteiligung am Aufruf „Wir bitten Israel um Frieden“.³⁶

lebendige Berührung mit Ihrer Stadt. Dann vielleicht werde ich besser in der Lage sein, einem Wunsch wie dem Ihrigen nachzukommen.“ SUB Hamburg, LA: Mann, Thomas: 4, Thomas Mann an Erich Lüth am 16.12.1952. Um seinen Protagonisten im „Zauberberg“, Hans Castorp, als gebürtigen Hamburger mit Wohnorten an der Esplanade und am Harvestehuder Weg schildern zu können, hatte sich Thomas Mann 1919 von dem Hamburger Regierungsdirektor Johann Heinrich Merck Beschreibungen möglicher Handlungsorte schicken lassen; vgl. Thomas Mann: Der Zauberberg (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Bd. 5, T. 2 [Kommentarband]). Frankfurt a. M. 2002, S. 33, 135.

- 33 Vgl. die Hamburger Abschlussarbeit der heutigen „Tagesthemen“-Moderatorin Caren Miosga: Der Kampf des politischen Publizisten Erich Lüth gegen Veit Harlan. Ein früher Versuch zur „Vergangenheitsbewältigung“ in der Ära Adenauer. Geschichtswissenschaftliche Magisterarbeit, Universität Hamburg 1998.
- 34 Vgl. umfassend Henne/Riedlinger (wie Anm. 24).
- 35 Lüth: Gegen den Strom (wie Anm. 24), S. 106.
- 36 Vgl. Arnold Sywottek: Zur Vorgeschichte der „Friedensbitte an Israel“. Zur Erinnerung an Erich Lüth. In: Israel und Deutschland. Voraussetzungen und

Erich Lüth, der vor 1933 zunächst in der liberalen DDP, dann in der SPD aktiv gewesen war und sich in der NS-Zeit auf eine Tätigkeit als Werbeleiter einer Nähmaschinenfabrik in Kaiserslautern zurückgezogen hatte, zählte nach 1945 nicht zu jener erdrückenden Mehrheit der Deutschen, die eine Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich“ verweigerte. Lüth führte eine solche geradezu ostentativ und arbeitete sich damit – nach eigener späterer Aussage – am „Problem der Schuld und des Versagens meiner Generation“ ab.³⁷ Als Direktor der Staatlichen Pressestelle hatte er seit 1946 eine aktive Pressepolitik zur Unterstützung der Senatstätigkeit unter der Leitung des sozialdemokratischen Bürgermeisters Max Brauer entfaltet und zahlreiche Initiativen zur öffentlichen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit auch in Eigenregie ergriffen, die, wie die genannten Beispiele, bundesweit und international Aufmerksamkeit erregten. Hamburgs erster gewählter Nachkriegsbürgermeister Brauer wiederum war wie Thomas Mann im US-amerikanischen Exil gewesen und zählte unter den hohen Repräsentanten Westdeutschlands zu den ganz wenigen Remigranten. Vermutlich schuf dieser Hintergrund bei Thomas Mann zusätzliches Vertrauen in die Hamburger Pläne, auch wenn Brauer selbst mit der NS-Belastung der deutschen Bevölkerung anders umging als der Schriftsteller und in mancher Hinsicht durchaus bereit war, einen vermeintlichen „Schlussstrich“ zu ziehen.³⁸ Der Bürgermeister beteiligte sich dann an der Einladung Thomas Manns, indem er

Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Im Auftrag der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und der Katholischen Akademie Hamburg hg. von Angelika Eder und Günter Gorschenek. Hamburg 2002, S. 116-127.

37 Lüth: *Viel Steine* (wie Anm. 24), S. 260.

38 Max Brauer (1887-1973), dessen Perspektive es im Exil immer gewesen war, nach dem Ende des NS-Regimes in seine Heimat zurückzukehren, um dort seine politische Arbeit wieder aufzunehmen, aus der er 1933 als Altonaer Oberbürgermeister vertrieben worden war, glaubte offenbar an die „gute Substanz“ des deutschen Volkes und in erster Linie der Arbeiterschaft. In seiner Analyse des Nationalsozialismus betonte der Sozialdemokrat den staatlichen Terror und vernachlässigte die breite Beteiligung der Bevölkerung. Nach seiner Rückkehr lag sein Hauptaugenmerk auf dem Wiederaufbau der Stadt als Grundlage einer demokratischen Entwicklung, nicht auf einer Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit; so Axel Schildt: *Max Brauer (Hamburger Köpfe)*. Hamburg 2002, insbesondere S. 75, 80, 83. Brauer, der die eigene Flucht und sein Exil in Frankreich, China und den USA nach 1945/46 kaum je öffentlich thematisierte (in Parteikreisen fortan aber „der Amerikaner“ genannt wurde), gab freilich seinem Pressesprecher Lüth bei dessen viel beachteten Aktionen, so beim Boykottaufruf gegen Veit Harlan, volle Rückendeckung auch in der Öffentlichkeit. Vgl. Miosga (wie Anm. 33), S. 126-134.

dem Ehepaar ein Domizil für dessen Hamburg-Aufenthalt zur Verfügung stellte und einen Empfang in seinem Amtshaus ausrichtete, während die Universität Hamburg und die Hamburger Goethe-Gesellschaft als Kernprogramm des Aufenthalts je eine große Lesung aus den „Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull“ organisierten, an denen Thomas Mann seit Ende 1950 wieder arbeitete.³⁹

Wie Lüth berichtet, habe er bei seinem Treffen mit Thomas Mann die Einladung des Rektors der Hamburger Universität „wiederholt“,⁴⁰ also an dessen Versuche, Thomas Mann nach Hamburg zu holen, angeknüpft. Der Altphilologe Bruno Snell, der im Mai 1945 an der Hamburger Universität zu den wenigen Professoren gehört hatte, deren oppositionelle Haltung zum Nationalsozialismus bekannt war und der daher erster Nachkriegsdekan der Philosophischen Fakultät geworden war, übte in den Amtsjahren 1951/52 und 1952/53 das Amt des Rektors aus.⁴¹ Am 7. Juli 1952, mithin drei Monate bevor Lüth mit der Frage einer möglichen Einladung Thomas Manns nach Hamburg befasst wurde, hatte sich Snell in diesem Sinne an den Schriftsteller gewandt, der für seine Verhältnisse spät, erst am 30. August, darauf antwortete, weil „unsere Pläne“, wie er entschuldigend schrieb, noch nicht recht klar gewesen seien.⁴² Thomas Mann berichtete zunächst von dem Entschluss des Ehepaars, ein Haus in der Umgebung von Zürich zu mieten und „mindestens ein halbes Jahr

39 Nach jahrzehntelanger Unterbrechung hatte Thomas Mann Ende 1950 die Arbeit an dem 1910 bis 1913 begonnenen und schon teilveröffentlichten Roman wieder aufgenommen, der 1954 erschien. Die ersten Lesungen seit den 1920er Jahren fanden 1951 statt. Thomas Mann: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*. Der Memoiren erster Teil. Frankfurt a. M. 1954 (jetzt als Band 12 der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe. Frankfurt a. M. 2012); vgl. zur Rezeption Holger Pils: *Thomas Manns „geneigte Leser“*. Die Publikationsgeschichte und populäre Rezeption der *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* 1911-1955. Heidelberg 2012.

40 Lüth: *Heimkehr über Hamburg*, Erstfassung in „*Neues Hamburg*“ (wie Anm. 24), S. 98.

41 Zu Snell vgl. Gerhard Lohse: Bruno Snell (1896-1986). In: John Michael Krois/Gerhard Lohse/Rainer Nicolaysen: *Die Wissenschaftler Ernst Cassirer, Bruno Snell, Siegfried Landshut* (Hamburgische Lebensbilder, Bd. 8). Hamburg 1994, S. 43-73; Rainer Nicolaysen: Snell, Bruno. In: *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*, Bd. 5. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Göttingen 2010, S. 346-348.

42 Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlass Bruno Snell, Ana 490.B. IV. Mann, Thomas, Thomas Mann an Bruno Snell am 30.8.1952 (Snells Brief vom 7. Juli 1952, auf den sich Thomas Mann hier bezieht, konnte bisher nicht aufgefunden werden).

noch in Europa zu bleiben“. „Die Reise nach Hamburg“, wie Mann schrieb, würde er nicht gern im Winter unternehmen, sondern sie lieber auf das Ende des Wintersemesters oder den Beginn des Sommersemesters „verlegen“. Am besten sollte man die Angelegenheit einmal persönlich besprechen. Das scheint schon im Sommer 1952 eine halbe Zusage gewesen zu sein, wobei eine Rolle gespielt haben dürfte, dass Bruno Snell für Thomas Mann kein Unbekannter war. Im Jahre 1925 waren sich beide persönlich begegnet, und in der NS-Zeit hatte Snell noch einmal den Kontakt zu dem Exilanten in der Schweiz gesucht. Einen Auslandsaufenthalt im niederländischen Arnheim nutzend, schrieb er im Februar 1937 an Thomas Mann:

„Es ist etwa 12 Jahre her, dass wir uns flüchtig in Florenz getroffen haben, und fast 9 Jahre, dass Sie mir einen freundlichen Brief geschrieben haben als Antwort auf ein Buch über Aischylos. Verzeihen Sie, dass ich mich auf Grund so lockerer Beziehungen an Sie wende. Aber ich möchte einen kurzen Aufenthalt in Holland nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen einen herzlichen Gruss zu senden. Es ist traurig und beschämend, dass unsereiner (ich bin Professor an der Hamburger Universität) Ihnen von Deutschland aus nicht mehr schreiben kann, mit welcher Anteilnahme wir alles verfolgt haben, was Ihnen geschehen ist, und wie sehr wir uns auch jetzt noch verbunden fühlen mit allem, was Sie schreiben. Ihre Auseinandersetzung mit Corrodi, Ihr Brief an den Bonner Dekan (ganz zu schweigen von dem dritten Band Ihres Joseph-Romans), all das hat in unserem Kreis das lebhafteste und freudigste Echo gefunden. Ich hege keine Illusionen darüber, dass es noch lange dauern wird, bis man in Deutschland wieder offen und ehrlich über Sie wird sprechen können, aber dass Sie unter vielen nicht vergessen sind, dafür hatte ich Ihnen ein kleines Zeichen senden wollen, ehe ich in einer Stunde wieder nach Deutschland zurückkehre.“⁴³

An ein solches für einen deutschen Professor im „Dritten Reich“ ungewöhnliches „kleines Zeichen“ ließ sich nach 1945 anknüpfen. Thomas Mann wusste also, wer ihn an der Universität Hamburg öffentlich begrüßen würde, nähme er deren Einladung an. Inwiefern diese über-

43 Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich (TMA Zürich), B-II-SNEL-1, Bruno Snell an Thomas Mann am 27.2.1937. Snell bezieht sich hier auf Thomas Manns öffentliche Stellungnahmen zu zwei massiven Angriffen: Am 3. Februar 1936 hatte Eduard Korrodi (1885-1955), der damalige Feuilleton-Chef der Neuen Zürcher Zeitung, einen die deutschsprachigen Exilschriftsteller herabsetzenden Artikel veröffentlicht; im Dezember 1936 war Thomas Mann die ihm 1919 verliehene Ehrendoktorwürde durch die Bonner Universität entzogen worden.

haupt offiziell ausgesprochen wurde oder eher Snells eigener Initiative entsprang, bleibt im Übrigen unklar, denn auffälligerweise findet sich in der Überlieferung der Universität, etwa in den Protokollen des Akademischen Senats oder den Mitteilungen des Rektors, keinerlei Hinweis auf die für die Institution doch spektakuläre Veranstaltung. Gleiches gilt für die einschlägigen Bestände der Senatskanzlei und der Staatlichen Pressestelle; auch dort hat die Einfädelung von Thomas Manns Besuch keine bisher auffindbaren Spuren hinterlassen.⁴⁴ Es scheint, als sei die Vorbereitung des großen Ereignisses weitgehend inoffiziell abgelaufen; womöglich wollten Snell, Lüth und andere Initiatoren des Besuchs Diskussionen über Thomas Mann im Vorfeld vermeiden.

Eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung der Hamburg-Reise spielte konkret auch der von Lüth erwähnte Hamburger Verleger Christian Wegner, der über Thomas Manns Verleger Gottfried Bermann Fischer⁴⁵ in Kontakt mit dem Schriftsteller stand.⁴⁶ Bermann Fischer bezeichnet Wegner in seiner Autobiografie von 1967 als seinen Freund und einen „ungemein tüchtigen, vitalen, erfahrenen Buchhändler“.⁴⁷ Dieser war in der NS-Zeit nach Denunziation wegen regimekritischer Äußerungen von einem Militärgericht zu einer vierjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, um nach mehrmonatiger Haft und Degradierung dann zur „Bewährung“ an die Ostfront geschickt zu werden. Im Mai 1945 nach Hamburg zurückgekehrt, erhielt er im selben Jahr als einer der ersten Verleger eine Lizenz der britischen Besatzungsbehörde zur Wiederaufnahme seiner verlegerischen Tätigkeit.⁴⁸ Sein größtes Verlagsprojekt war die „Hambur-

44 Ich danke Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv Hamburg, für die entsprechende Recherche; E-Mail an den Verf. vom 30.11.2012.

45 Thomas Mann hatte zeitlebens nur einen deutschen Verleger. Die deutschen Originalausgaben aller seiner Bücher erschienen bis 1935 im S. Fischer Verlag in Berlin und danach in den von den Erben Samuel Fischers gegründeten und geleiteten Nachfolge-Verlagen. Mit Gottfried Bermann Fischer, Schwiegersohn Samuel Fischers und selbst Emigrant, stand Thomas Mann von 1932 bis zu seinem Tod 1955 in engem brieflichen Kontakt; vgl. Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932-1955. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1973.

46 TMA Zürich, B-I-BIERH-5, Thomas Mann an Hans-Harder Biermann-Ratjen am 31.1.1952. Hier erwähnt Mann bereits, dass er durch Bermann Fischer zu Wegner in Beziehung stehe.

47 Gottfried Bermann Fischer: *Bedroht – Bewahrt. Der Weg eines Verlegers*. Frankfurt a. M./Hamburg 1971 (zuerst Frankfurt a. M. 1967), S. 321.

48 Vgl. zu Wegner (1893-1965): *Gratulatio. Festschrift für Christian Wegner zum 70. Geburtstag am 9. September 1963*. Hamburg 1963; Erich Trunz: *Christian*

ger Ausgabe“ von Goethes Werken in 14 Bänden, die 1948 begonnen und 1960 vollendet wurde. Gemeinsam mit Wegner brachte Bermann Fischer seit März 1952 die „Fischer Bücherei“ heraus, eine damals neuartige Taschenbuchserie von Lizenzausgaben auf hohem Niveau, deren Lektorat und Redaktion beim S. Fischer Verlag in Frankfurt am Main lag, während für Herstellung und Vertrieb der Christian Wegner Verlag in Hamburg zuständig war.⁴⁹ Geplant war für die neue Reihe auch ein Band mit Thomas Manns „Tod in Venedig“ und anderen Erzählungen, der 1954 erschien.⁵⁰

Im Zusammenhang mit dieser Taschenbuchausgabe und der geplanten Hamburg-Reise besuchte Wegner den Autor am 9. April 1953 in Erlenbach. Thomas Mann notierte in sein Tagebuch: „Wegner aus Hamburg. Der Besuch dort von Cambridge aus, Anfang Juni. Die beiden Vorlesungen. Plan des neuen wohlfeilen Novellenbändchens (Fischer-books) mit dem T.i.V. [Tod in Venedig] als Titelstück. Dann originelle Auswahl.“⁵¹ Erst zwei Monate vor dem Hamburg-Besuch wurde demnach endgültig entschieden, dass dieser mit Thomas Manns Aufenthalt in England – zur Entgegennahme der Ehrendoktorwürde in Cambridge – verbunden werden und also Anfang Juni stattfinden sollte. Dass es „die beiden Vorlesungen“ geben würde, war aber offenbar schon vor der Terminfestlegung vereinbart worden. Wegner scheint über den Stand der Hamburger Vorbereitungen berichtet zu haben und auch als Vertreter der Goethe-Gesellschaft aufgetreten zu sein, deren „Felix Krull“-Lesung im großen Rahmen in der Musikhalle stattfinden sollte.⁵² Am 27. Mai 1953 berichtete Thomas Mann seinem Verleger Bermann Fischer von der bevorstehenden Reise und ergänzte, er werde vor Mitte Juni aus Hamburg zurück sein,

Wegner [Nachruf]. In: Die Zeit, Nr. 4 vom 22.1.1965, S. 9; Harald S. Butz: Wegner, Christian. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 1. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Hamburg 2001, S. 334 f.

49 Vgl. Christian Wegner: Des Rätsels Lösung: Taschenbücher. In: Die Zeit, Nr. 43 vom 23.10.1952, S. 6.

50 Thomas Mann: Der Tod in Venedig und andere Erzählungen. Frankfurt a. M./Hamburg 1954.

51 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955. Hg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 1995, S. 47 (Tagebucheintrag vom 9.4.1953).

52 Auch in der Hamburger Goethe-Gesellschaft finden sich keine Unterlagen mehr zu Manns Hamburg-Besuch im Jahre 1953; telefonische Auskunft der Ersten Vorsitzenden der Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. Ragnhild Flechsig am 17.10.2012.

„wenn nicht etwa das Wetter so schön ist, daß wir noch für ein paar Wochen an die Nordsee gehen. Aber es wird wohl zu kalt sein.“⁵³

In unterschiedlicher Weise repräsentierten Wegner, Snell und auch Lüth für Thomas Mann positive Verbindungslinien nach Hamburg. Ein weiterer, schon längerer Kontakt in die Hansestadt bestand überdies zu dem Juristen, Notar, Autor und Kulturpolitiker Hans Harder Biermann-Ratjen, der kurzzeitig von Juni bis November 1945 ernannter Kultursenator im Senat von Rudolf Petersen gewesen war. Nach der Bürgerschaftswahl von 1953 – einige Monate nach Thomas Manns Besuch in der Hansestadt – wurde der Politiker, der 1947 der FDP beigetreten war, dann Kultursenator in der „Hamburg-Block“-Regierung und blieb dies von 1957 an auch in den SPD/FDP-Koalitionen bis 1966.⁵⁴

Im Oktober 1948 hatte Biermann-Ratjen an Thomas Mann in Pacific Palisades geschrieben und den Adressaten daran erinnert, dass er derjenige sei, der ihn 1921 als 20-jähriger Student in München habe besuchen dürfen und der ihm 1935 „auf Schleichwegen“ zum 60. Geburtstag gratuliert habe. Biermann-Ratjen sprach von seiner lebenslangen Verehrung für Thomas Mann und der Hoffnung auf „eine endliche Beseitigung aller Spannungen, die etwa zwischen den Deutschen und ihrem grössten lebenden Dichter noch bestehen“.⁵⁵ Der Anlass des Briefes waren die Vorbereitungen für die Hamburger Veranstaltungen zu Goethes 200. Geburtstag im Jahre 1949 und eine verklausulierte Einladung an Thomas Mann, die eine Absage des Angeschriebenen fast schon vorwegnahm:

„Auf Ihren Besuch in Deutschland aus diesem Anlass wage ich nicht zu hoffen angesichts der weiten Reise und nach Allem, was Sie darüber verlautbart haben. Ich weiss auch nicht, ob man Ihnen den Anblick der

53 Thomas Mann an Gottfried Bermann Fischer am 27.5.1953. In: Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger (wie Anm. 45), S. 608-610, Zitat S. 610.

54 Zu Biermann-Ratjen (1901-1969) vgl. Matthias Wegner: Kunst als Religion. Der Hamburger Kultursenator Hans Harder Biermann-Ratjen. In: „Dann waren die Sieger da“. Studien zur literarischen Kultur in Hamburg 1945-1950. Hg. von Ludwig Fischer, Klaas Jarchow, Horst Ohde und Hans-Gerd Winter (Schriftenreihe der Hamburgischen Kulturstiftung, Bd. 7). Hamburg 1999, S. 193-206; Helmut Stubbe-da Luz: Hans Harder Biermann-Ratjen 1901-1969. In: Rainer Postel/Helmut Stubbe-da Luz: Die Notare Johann Heinrich Hübbe, Eduard Schramm, Gabriel Riesser, Hans Harder Biermann-Ratjen (Hamburgische Lebensbilder, Bd. 17). Bremen 2001, S. 135-212; ders.: Biermann-Ratjen, Hans Harder. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 2. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Hamburg 2003, S. 50 f.

55 TMA Zürich, B-II-BIERH-2, Hans-Harder Biermann-Ratjen an Thomas Mann am 22.10.1948.

verwüsteten Städte und ein persönliches Wiedersehen mit Deutschland unter so tief veränderten Verhältnissen überhaupt wünschen soll, und kann kaum sehen, inwiefern für Sie aus solcher Reise etwas Anderes herauskommen sollte als Anstrengung, Wirrnis, offizielle Mühen und innere Erschütterung. Aber für uns freilich, für Ihre vielen Verehrer hier, wäre es ein Ereignis voll unsäglicher Bedeutung und Freude, den Mann persönlich unter uns zu sehen, der für uns, wo immer er sich befindet, das beste, das eigentliche Deutschland mit sich trägt. Nehmen Sie diese Andeutung, auch wenn sie sich nicht erfüllen sollte, bitte freundlich entgegen als ein Zeichen der tiefsten Verehrung und Dankbarkeit [...].“⁵⁶

In seiner kalifornischen Antwort erwähnte Thomas Mann die vage Einladung gar nicht,⁵⁷ blieb fortan aber in unregelmäßigem Kontakt mit Biermann-Ratjen, der den Autor des „Doktor Faustus“ in Westdeutschland auch öffentlich gegen Angriffe zu verteidigen suchte.⁵⁸ Jahre später, im April 1954, kam es noch zu einem Besuch des Hamburger Senators und seiner Ehefrau beim Ehepaar Mann im gerade bezogenen Haus in Kilchberg;⁵⁹ an Thomas Manns 80. Geburtstag am 6. Juni 1955 nahm Biermann-Ratjen als Vertreter Hamburgs am Gratulantenempfang im Hause Mann teil.⁶⁰ Kurz vor seiner Hamburg-Reise von 1953 hatte Thomas Mann an Biermann-Ratjen geschrieben: „Meine Frau und ich freuen uns beide auf den Besuch in Hamburg, und ich hoffe nur, dass ich mit meinen Darbietungen vor dem Hamburger Publikum und den Studenten werde bestehen können.“⁶¹

Eine solche Formulierung war zum Teil dem Understatement Thomas Manns geschuldet; sie verwies in diesem Fall aber auch darauf, dass die Hamburger Unternehmung für den Schriftsteller durchaus keine Lese-

56 Ebd.; zum vorherigen Kontakt siehe auch TMA Zürich, B-I-BIERH-1, Thomas Mann an Hans-Harder Biermann-Ratjen am 15.7.1921; B-II-BIERH-1, Hans-Harder Biermann-Ratjen an Thomas Mann am 11.10.1935; B-I-BIERH-2, Thomas Mann an Hans-Harder Biermann-Ratjen am 18.10.1935.

57 TMA Zürich, B-I-BIERH-3, Thomas Mann an Hans-Harder Biermann-Ratjen am 21.11.1948.

58 Vgl. Eine Welt ohne Transzendenz? Gespräch über Thomas Mann und seinen Dr. Faustus zwischen Hans Harder Biermann-Ratjen und Hans-Egon Holthusen. Hamburg 1949.

59 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 215 f. (Tagebucheintrag vom 26.4.1954).

60 Ebd., S. 348 (Tagebucheintrag vom 15.6.1955 mit Bericht von den Geburtstagsfeierlichkeiten am 6.6.1955).

61 TMA Zürich, B-I-BIERH-6, Thomas Mann an Hans-Harder Biermann-Ratjen am 2.5.1953.

reise wie jede andere war. Jedenfalls quälte sich der seit Jahrzehnten tagtäglich diszipliniert schreibende Thomas Mann regelrecht mit der Ausarbeitung der kurzen Ansprache an die Studenten. Am 19. Mai 1953 begann er, die beiden Hamburger Auftritte zu planen. In seinem Tagebuch heißt es: „Aussuchen und Prüfen von Lese-Manuskript für Hamburg. Einleitungsworte an die Studenten sind vorzubereiten.“⁶² Am folgenden Tag kündigt sich die Hemmung an: „Ansprache an die Hamburger Studenten. Was sagen?“;⁶³ wiederum zwei Tage später: „Vorrede an die Hamb. Studenten. Depression, unnötige Quälerei“;⁶⁴ am 23. Mai sogar: „Leider abermals Zwangsversuche mit der Einleitungsrede. Scham. Beschluß, es zu lassen und mich vom Augenblick bestimmen zu lassen“;⁶⁵ zwei Tage darauf aber: „Doch wieder die Studentenrede, reinlich von vorn. Lächerlich und wohl traurig“;⁶⁶ am Folgetag: „Schrieb die Studentenrede zu Ende auf, ohne Sicherheit, ob sie das Rechte ist“;⁶⁷ am 29. Mai schließlich lapidar: „Las abends K[atia] und E[rika] die Studentenansprache vor, die gebilligt wurde.“⁶⁸

Was immer Thomas Mann beim Verfassen der Ansprache besonders durch den Kopf gegangen sein mag, sie war ihm so wichtig, dass sie eine gewisse Bedrängnis hervorzurufen vermochte. Vor allem galt es, klare Worte zur deutschen NS-Vergangenheit zu finden, ohne vor großem Publikum gleich wieder offenes Abwehrverhalten auszulösen. Ob sich Thomas Mann auf den Hamburg-Aufenthalt wirklich freute, lässt sich nicht sagen, bedeutsam aber war ihm diese Reise sicher. Am Tag der Abreise mit doppeltem Ziel – nach England, wo ihn immerhin hohe Ehrungen erwarteten, und Hamburg – schrieb er in sein Tagebuch, wohl nicht nur angesichts von Sturm und Regen: „Was für ein Flug wird das werden. Am besten das Ding würde grounded, wir kehrten um, und diese Reise beschränkte sich auf Hamburg.“⁶⁹

62 Thomas Mann: Tagebücher 1953–1955 (wie Anm. 51), S. 63 (Tagebucheintrag vom 19.5.1953).

63 Ebd. (Tagebucheintrag vom 20.5.1953).

64 Ebd., S. 64 (Tagebucheintrag vom 22.5.1953).

65 Ebd. (Tagebucheintrag vom 23.5.1953).

66 Ebd., S. 65 (Tagebucheintrag vom 25.5.1953).

67 Ebd., S. 65 f. (Tagebucheintrag vom 26.5.1953).

68 Ebd., S. 66 (Tagebucheintrag vom 29.5.1953).

69 Ebd., S. 68 (Tagebucheintrag vom 3.6.1953).

Angespannte Begeisterung

Am 7. Juni 1953, einem stürmischen Sonntag, trafen Thomas und Katia Mann mit der Nachmittagsmaschine aus London auf dem Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel ein. Empfangen wurden sie vom Verleger Christian Wegner und Universitätsrektor Bruno Snell sowie einer Schar von Pressevertretern.⁷⁰ Das Ehepaar Mann hatte ereignisreiche Tage in England hinter sich:⁷¹ Am 4. Juni war dem Schriftsteller in einer feierlichen Zeremonie die Ehrendoktorwürde der Universität Cambridge verliehen worden – eine besondere Wertschätzung, zählte er damit doch zu den wenigen Ausländern, denen diese Ehre sowohl in Oxford als auch in Cambridge zuteil geworden war. Anschließend verbrachten die Manns zwei Tage in London, das noch unter dem Eindruck der Krönung von Elizabeth II. in derselben Woche stand. In der britischen Hauptstadt auch verbrachte Thomas Mann, durch unzählige Gunstbezeugungen gefeiert, am 6. Juni seinen 78. Geburtstag, bevor er tags darauf den viertägigen Besuch in Hamburg antrat.

In der Hansestadt wurden Thomas und Katia Mann nicht in einem Hotel untergebracht, sondern wohnten im Gästehaus der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. an der Elbchaussee, das damals auch als Gästehaus der Stadt genutzt und anlässlich des berühmten Besuchs bald belagert wurde: „Unaufhörlich Besuche, Telegramme, Briefe. Wochenschau-Aufnahmen in der Bibliothek.“⁷² Der Nordwestdeutsche Rundfunk stellte einen Wagen mit Chauffeur zur Verfügung, damit auch alle Termine in der Stadt möglichst bequem wahrgenommen werden konnten. Die beiden Lesungen aus „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ waren für die beiden folgenden Abende, am 8. und 9. Juni, angesetzt. Das damalige Auditorium maximum im Hauptgebäude der Universität (heute Ernst-Cassirer-Hörsaal) mit mehr als 600 Plätzen war mit Universitätsangehörigen und zahlreichen Gästen überfüllt. Karten für Studierende waren vom AStA verteilt worden; für Lehrstuhlinhaber stand ein eigenes Kon-

70 Die Hamburger Zeitungen veröffentlichten am nächsten Tag Fotos von der Ankunft der Manns mit Wegner und Snell; Thomas Mann in Hamburg eingetroffen. In: Hamburger Echo vom 8.6.1953 (Titelseite); Thomas Mann. In: Hamburger Anzeiger vom 8.6.1953. Der Schriftsteller notierte später in sein Tagebuch: „Empfangen von Wegner und Journalisten“ und ließ Snell unerwähnt; Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 68-70 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“), hier S. 69.

71 Dazu ebd., S. 68.

72 Ebd., S. 69.



Abb. 1: Ankunft am Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel am 7. Juni 1953: Thomas und Katia Mann, im Hintergrund zwischen ihnen der Verleger Christian Wegner; der ebenfalls anwesende Universitätsrektor Bruno Snell fehlt auf dieser Aufnahme.

tingent zur Verfügung.⁷³ Thomas Mann kannte den Hörsaal; hier hatte er ein Vierteljahrhundert zuvor, im Dezember 1928, bei einem seiner eher seltenen Hamburger Auftritte ebenfalls vor vollem Haus und mit großer

⁷³ So die Ankündigung des Rektors. In: das nebelhorn. Eine Zeitung Hamburger Studenten, Jg. 1, Nr. 3 vom 22.5.1953, S. 3.

Medienresonanz aus „Joseph und seine Brüder“ gelesen.⁷⁴ Zwischen diesen beiden Lesungen von 1928 und 1953 war derselbe Ort ganz anderen Inszenierungen vorbehalten gewesen: Hier hatte sich die Hamburgische Universität am 1. Mai 1933 feierlich zu Adolf Hitler als ihrem „Führer“ bekannt; hier hatten jahrelang die Universitätsmitglieder gemeinschaftlich und mit allem rituellen Beiwerk des „Dritten Reichs“ den „Führerreden“ im Radio gelauscht.⁷⁵

An diesem Ort also las Thomas Mann am 8. Juni 1953 gut eine Stunde lang die Kapitel „Reise nach Paris“ und „Circus“ aus „Felix Krull“; vorab aber trug er seine Ansprache an die Studenten vor, denn dieser „Lebensaugenblick“ habe für ihn „etwas Herzbewegendes“, „das nicht ganz stumm hinter die objektiv-künstlerische Darbietung zurücktreten sollte“.⁷⁶ Der Emigrant sprach von der „Luft der Heimat“, die er nun im Alter noch einmal atme, und fügte in scherzhafter Wendung hinzu: „hanseatische Luft – nicht gerade die Lübecks – es muss ja nicht unbedingt Lübeck sein – Hamburg tut es auch“.⁷⁷ Thomas Mann hob seine Dankbarkeit gegenüber seinem Zufluchtsland USA hervor und betonte mehr noch sein ausgeprägtes „Europäertum“, das ihn im hohen Alter zur Rückkehr auf den alten Kontinent bewogen habe. Mahnend erklärte er, das anhaltende Misstrauen anderer Völker gegenüber Deutschland sei nicht ohne Berechtigung, denn der „Traum von einem deutschen Europa spukt selbst heute – so elend er in Hitler zuschanden geworden ist“.⁷⁸

74 Es handelte sich 1928 um eine Lesung der Kunstgesellschaft in der Universität; vgl. die durchweg positiven Pressereaktionen, etwa einen Bericht ohne Titel im Hamburger Fremdenblatt vom 3.12.1928 sowie Thomas Mann in der Kunstgesellschaft. In: Hamburgischer Correspondent vom 4.12.1928; Thomas Mann am Vortragstisch. In: Hamburger Anzeiger vom 3.12.1928.

75 Zur Geschichte der Hamburger Universität in der NS-Zeit vgl. zusammenfassend Rainer Nicolaysen: Geistige Elite im Dienste des „Führers“. Die Universität zwischen Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung. In: Hamburg im „Dritten Reich“. Hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Göttingen 2005 (2., durchgesehene Aufl. 2008), S. 336–356.

76 Thomas Mann: Ansprache vor Hamburger Studenten (wie Anm. 1).

77 Ebd. Vgl. zur Bedeutung des Hanseatischen bei Thomas Mann: Hans Rudolf Vaget: Thomas Mann und das Hanseatentum. In: Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky. Hg. von Rainer Hering und Rainer Nicolaysen. Wiesbaden 2003, S. 735–747; zur Hamburger Ansprache von 1953, in der sich Thomas Mann „sehr bewusst als Hanseat und Weltbürger“ präsentiert habe, ebd., S. 738 f.

78 Thomas Mann: Ansprache vor Hamburger Studenten (wie Anm. 1).

Nun sei es Sache der heraufkommenden deutschen Generation, Mißtrauen und Furcht zu zerstreuen und sich zu einem europäischen Deutschland zu bekennen. Dabei „glaubte“ Thomas Mann für die Zukunft an „ein Deutschland als selbstbewußt dienendes Glied eines in Selbstbewußtsein geeinten Europa – nicht etwa als sein Herr und Meister“. ⁷⁹ Seine Prognose eines „wiedervereinten Deutschland“, von dem er ausdrücklich sprach, war damals eine kühne Aussage, entbehrte sie im Juni 1953 doch jeder realen Basis.

Die Hamburger Presse berichtete am folgenden Tag von dem großen Ereignis: Das „Hamburger Abendblatt“ erklärte, der „heimgekehrte Sohn der Nachbarstadt“ sei von den Hamburger Studenten jubelnd begrüßt worden und habe auch am Ende „im Mittelpunkt herzlicher Ovationen“ gestanden. ⁸⁰ Ansonsten beschränkte sich die Zeitung darauf, Thomas Manns Ansprache an die Studenten eigenwillig zu paraphrasieren, diesen Kurztext aber für die Rede selbst auszugeben. Das „Hamburger Echo“ beschrieb „ein ohrenbetäubendes, minutenlang anhaltendes Beifallsgetrappel“, das den berühmten Gast im Hörsaal empfangen habe. ⁸¹ Dieser habe mit seinem Aufruf für ein europäisches Deutschland ein würdiges Bekenntnis zu Europa und zu Deutschland abgelegt, und die anschließende Lesung sei eine „Galavorstellung“ gewesen. Der „Hamburger Anzeiger“ nannte die Veranstaltung „ein beglückendes Erlebnis“. ⁸² Das Auditorium maximum sei so überfüllt gewesen, dass „selbst Prominente“ gestanden hätten. Das Publikum habe Thomas Mann „mit herzlicher Begeisterung“ und „minutenlangem Klopfen“ begrüßt. Dessen „Bekenntnis zur Heimat, zur größeren Heimat – zu Europa“ hätten „die meisten Zuhörer“ geteilt. Der Vortragsabend habe sich durch eine „bewundernswert gelöste Atmosphäre“ ausgezeichnet, Rektor Bruno Snell seien „sehr gutgelaunte und geglückte Worte zur Einfüh-

79 Ebd. [Hervorhebung im Original]. Schon am 1. Mai 1944 hatte Thomas Mann in einer seiner Rundfunkansprachen erklärt: „Das Kriegsziel der Alliierten ist die Sicherung des Friedens, ist ein weltweites System kollektiver Sicherheit, in das ein freies und demokratisches Europa eingeschlossen ist. Und in diesem Europa wiederum soll ein freies und demokratisches Deutschland eines Tages seinen verantwortlichen und geachteten Platz einnehmen.“ Thomas Mann: Deutsche Hörer! (wie Anm. 2), S. 124 f.

80 Rückkehr zur alten Erde. Thomas Mann vor Hamburger Studenten. Bewegender Lebensaugenblick. In: Hamburger Abendblatt vom 9.6.1953.

81 Thomas Manns Wiederkehr. Lesung in der Uni – „Dieser Hamburger Besuch hat etwas Bewegendes für mich!“ In: Hamburger Echo vom 9.6.1953.

82 Adel und Würde Europas. Thomas Mann sprach in der Hamburger Universität. In: Hamburger Anzeiger vom 9.6.1953.

„gelungen, die Spannung der Vorrede habe sich während der Lesung rasch gelöst und ein Student – gemeint war der AStA-Vorsitzende Lothar Wiedecke⁸³ – sei schließlich in ein paar Sätzen um den gebührenden Dank bemüht gewesen: „Und auch dabei gab es keinen disharmonischen Ton“ – wie geradezu erleichtert hervorgehoben wurde.

Indem sich Thomas Mann in seiner Ansprache ausdrücklich an die Studierenden wandte, obgleich der Rahmen der Veranstaltung um einiges weiter gesteckt war, betonte er, dass sein Appell und seine Hoffnung der jungen Generation (und den ihr folgenden Generationen) galten. Passend dazu überließ er den Erstabdruck seiner Rede einer studentischen Zeitung, dem „nebelhorn“, das die Ansprache in seiner nächsten Ausgabe am 12. Juni 1953 ungekürzt auf der Titelseite veröffentlichen durfte. Auch die Wahl dieses Publikationsorts wirft ein Licht auf die damaligen Zusammenhänge, in denen sich Thomas Mann in Hamburg bewegte: Das seit Februar 1953 in einer Auflage von 6000 Exemplaren erscheinende „nebelhorn“ war als linksliberale Gegengründung zu der seit Ende 1949 bestehenden rechtslastigen und publizistisch niveaulosen „Hamburger Studentenzeitung“ ins Leben gerufen worden.⁸⁴ Das acht bis 16 Seiten umfassende Blatt finanzierte sich aus Spenden und Anzeigen und wurde entgegen der Preisangabe „10 Pfennig“ im Sommersemester 1953 kostenlos ausgegeben.⁸⁵ Neben dem 22-jährigen Chefredakteur Martin Girschner und seinen studentischen Mitherausgebern übernahmen die beiden

83 Im Anschluss an den Abdruck der Thomas Mann-Ansprache im „nebelhorn“ (wie Anm. 1) heißt es: „Der AStA-Vorsitzende Lothar Wiedecke bestärkte mit einigen Worten des Dankes den starken Beifall der Studenten.“ Laut Studentenkarteikarte (Kopie in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte) studierte Wiedecke (1928-1986) vom Sommersemester 1949 bis zum Wintersemester 1955/56 an der Universität Hamburg Physik; Promotion (1957) und Habilitation (1974) folgten an der Universität Kiel; von 1975 an war er an der Physikalisch-technischen Bundesanstalt in Braunschweig tätig.

84 Als studentische Gründungsherausgeber amtierten neben dem parteilosen Studenten der Wirtschaftswissenschaft Martin Girschner der 22-jährige Jura-Student Hans-Dieter Wendt, Freier Demokrat und Vorsitzender des Liberalen Studentenbundes, und der 28-jährige Wirtschafts-Student Walter Kauffmann, Mitglied des Sozialistischen Studentenbundes; vgl. die Selbstbeschreibung der Herausgeber auf der Titelseite der ersten Ausgabe (das nebelhorn, Jg. 1, Nr. 1 vom 20.2.1953) sowie: Akademisches „Nebelhorn“. Neue Studentenzeitung an der Hamburger Universität. In: Hamburger Anzeiger vom 20.2.1953.

85 Im Staatsarchiv Hamburg (StA Hbg.) befindet sich eine schmale Akte zum „nebelhorn“, die das Verhältnis zwischen Redaktion und Universitätsleitung sowie Aspekte der Finanzierung und des Vertriebs zumindest lückenhaft dokumentiert: StA Hbg., 364-5 I Universität I, O.10.31.

Ansprache vor Hamburger Studenten

EINE ZEITUNG HAMBURGER STUDENTEN

Nr. 4, Jahrgang 1 12. Juni 1953 Preis: 10 Pfennig

Ansprache vor Hamburger Studenten

VON THOMAS MANN

Ich möchte nicht mit der Tür ins Haus fallen und Ihnen so ganz ohne weiteres ein paar Abschnitte aus meinem kleinen erzählerischen Manuskriptverrät zum besten geben. Dieser Lebensaugenblick hat für mich etwas Herzbevegendes, das nicht ganz stumm hinter die objektiv-künstlerische Darbietung zurücktreten sollte, sondern nach einem Ausdruck, und sei es der schlichteste, verlangt.

Im Alter atme ich noch einmal die Luft der Heimat, hannoversche Luft, — nicht gerade die Lüneburger — es muß ja nicht unbedingt Lüneburg sein. Hamburg tut es auch — zumal es früher und ermutigender auf dem Plan mit dem Wunsch nach einem Wiedersehen, als die Vaterstadt, — der ich übrigens von diesem Platz aus meinen herzlichsten Gruß sende.

Noch einmal höre ich die Laute meiner Kindheit, das niederdeutsch-watertankische Sprach-Timbre, unvertraut und seit vielen von wechselreichen Leben erfüllten Jahrzehnten mit aus den Ohren gekommen. Merk-würdige stille Stunden, die ich mit jungen Leuten spreche, Kindern desselben Bodens, der auch mich hergebracht, und in dem Alter etwas, in dem ich mich aus der Heimat da-gemachte mit sonderbarer Sorglosigkeit das Wagnis eines Künstler-daneins einzupumpen, mit dem es dank einer freundlichen Führung von oben noch gnädig abgelenkt ist.

Gnade. Nicht umsonst spielt dieser Begriff in meine späteren dichterischen Versuche — schon in die Josephsgeschichten, dann in die „Faust“, dann in die Wiedererzählung der Gregoriuslegende — immer stärker hinein. Gnade ist es, was wir alle brauchen, und jenes Gnade sei mit euch, mit den in der Lüneburger Mänschliche allemöglich die Freigut begann, — wie mein Blick über Sie hinweg, möchte ich es, das Herz be-drängt von dieser gefährlichen Zeit, jeden einzelnen von Ihnen persönlich, der deutschen Jugend insgesamt, Deutschland selbst und unserem alten Europa, wünsche, rufen. Daß Gnade mit ihm sei und ihm helfe, sich aus Witzra, Widerstreit und Bal-destreit ins Rechte zu finden.

Fünfzehn Jahre von den rund sechs- zig, die vergangen sind, seit ich aus der Heimat ging, habe ich in Amerika

verbracht, diesem Lande des Reich-tums und der Großzügigkeit, dessen kaum, glückliche Geschichte einen Befreiungskampf einschließt, von dem Goethe als von einer „Erleuchtung für die Menschheit“ sprach. Ich schäme diesem Lande großen Dank, da es die Fluchtling aus Hitler-deutschland mit hochherziger Bereit-willigkeit aufnahm und seiner Arbeit freundschaftliche Ehren erwies. Dennoch ist es eine seelische Tatsache, daß ich mir, je länger ich dort lebe, desto mehr meines Europaerturns bewußt wurde; und trotz bequemer Lebens-bedingungen ließ mein schon weit vor-

nicht bange, daß Deutschland nicht eine werden wird.“ Lassen Sie uns sagen: Uns ist nicht bange, daß die wirkende Zeit nicht ein geistes Europa bringen wird mit einem we- dervereinten Deutschland in seiner Mitte.

Wir wissen nicht, wie es geschehen, wie das unnatürlich zwiegeteilte Deutschland wieder eins werden soll. Es ist uns dunkel, und wir sind auf den Glauben angewiesen, daß die Ge-schichte schon Mittel und Wege finden wird, das Unnatürliche aufzuheben und das Natürliche herzustellen: ein Deutschland als selbstbewußt diesen-Glied eines in Selbstverwirklichung preten Europa, — nicht etwa als sein Herr und Meister.

Fürchten Sie uns nicht darüber, daß zu den Schwierigkeiten, die die Einigung Europas verzögern, ein Mißtrauen gehört in die Bereitschaft der deutschen Absichten, eine Furcht anderer Völker vor Deutschland und vor humanen Plänen, die seine vitale Tüchtigkeit ihm eingeben, mag, und die es nach ihrer Meinung schlecht verheißt. Wir wollen nur zugeben, daß diese Besorgnis nicht ganz ohne Fundament und Berechtigung ist. Der Traum von einem deutschen Europa spielt selbst heute, — so ehe es in Hitler zusuchen geworden ist Sache der heran-kommenden deutschen Generation, der deutschen Jugend ist es, dies Miß-trauen, diese Furcht zu servieren, in-dem sie das längst Verwerfene vertritt und klar und einmütig ihren Willen kundtut — nicht zu einem deutschen Europa, sondern zu einem europäischen Deutschland.

Thomas Mann stellte uns freund- licherweise das Manuskript einer An- sprache zur Verfügung, die er am 8. Juni 1953 in der Universität Ham- burg vor Dozenten und Studenten hielt. S. Magnificenz Prof. Dr. Bruno S. S. hatte den Gast zuvor herzlich willkommen geheißen und Glück- wünsche zum 78. Geburtstag und zu der neuen empfangenen Auszeichnung der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Cambridge ausgesprochen.

Thomas Mann las Auszüge aus dem vor mehr als 40 Jahren begonnenen Romanfragment „Bekenntnis des Hochapostels Felix Krull“.

Der ASTA-Vorsitzende Lothar Wiedeker bestrich mit einigen Worten des Dankes den starken Einfluß der Studenten.



Thomas Mann in der Universität
mit H. Frank

Sie müssen schweigen

Der Verband deutscher Studenten-schaften erlaubt sich, Sie zu einem Vortrag seines Amtes für gesamtdeutsche Studentenfürsorge herbeiziti einzu-laden. Die Veranstaltung steht unter dem Thema „Sie müssen schweigen — wir sprechen für sie!“

„Die Universalität und Unschönheit der sowjetischen Reaktionszone im Kampf um die Parteilichkeit der Wissenschaft“

Es spricht Dietrich Spangen-berg, Amt für gesamtdeutsche Studentenfürsorge. Sie haben Gelegenheit, Original-Tonmitschnitten über die Wer-bung und Aktion der sog. nationalen Streitkräfte in der sowjetischen Besatzungszone zu sehen. Die Veranstaltung findet statt am Donnerstag, dem 12. Juni, 20 Uhr, c.t., Hörsaal A, Universität.

Solidaritätssammlung

Mit der Solidaritätssammlung für unsere Professoren und Studenten in der Ostzone wollen wir helfen, wo wir irgendwelche Möglichkeit dazu sehen. Denken Sie an Ihre Kommilitonen, denen eine unglückliche Schicksal eine Wohnort innerhalb des Elbtrains verhängen hat. Denken Sie an die Dozenten und Dozentinnen, die unter den schwersten Bedingungen trotz allem versuchen den Forderungen nachzukommen, die Forderung und Lehre an sie stellen. Denken Sie an die Akademiker in der Ostzone, die von geistigen Werten ausgeschlossen sind. Denken Sie an die verhafteten Professoren und Dozenten, die irgendwo im Osten unter unmenschlichen Bedingungen ihr Leben fristen müssen. Denken Sie auch an die Angehörigen dieser Opfer.

Die Professoren, Akademiker und Studenten der Universität Hamburg, die sich solidarisch mit Ihren Kollegen und Kommilitonen in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands fühlen, welche freiz. Diktatur, Völkerei, Hunger und Not den Kampf um die Freiheit nicht aufgeben haben, mögen während unserer Sammlungen im Juni eine Kleinigkeit dazu beitragen, zu helfen.

Abb. 2: Vollständiger Erstabdruck von Thomas Manns „Ansprache vor Hamburger Studenten“ auf der Titelseite der studentischen Zeitung „das nebelhorn“, 12. Juni 1953

promovierten Assistenten der Anglistik bzw. Germanistik Hans-Joachim Lang und – zeitweise – Karl Ludwig Schneider die Feuilletonredaktion.⁸⁶ Beide waren Thomas Mann als ehemalige Redakteure der ambitionierten Kulturzeitschrift „Hamburger Akademische Rundschau“ (HAR)⁸⁷ seit 1947 bekannt.⁸⁸ Ihnen hatte er damals schon jene Ansprache vor Zürcher Studenten zum Wiederabdruck überlassen, die er am 10. Juni 1947, als Vorrede zu seiner Lesung aus dem „Doktor Faustus“, gehalten hatte.⁸⁹ Im Mai/Juni 1948 hatten Schneider und Lang dann ein gesamtes Doppelheft der „HAR“ Thomas Mann gewidmet, für das sie erneut einen Text des Schriftstellers zum Wiederabdruck erhielten.⁹⁰ Eröffnet wurde die Ausgabe mit Hans-Joachim Langs Essay „Der letzte Deutsche“, der zeigt,

- 86 Vgl. Hans-Joachim Lang: Hamburger Akademische Rundschau. Balanceakt zwischen Hoffnung und Illusion. In: Hamburger Akademische Rundschau. Begleitband [zum Nachdruck]: Berichte, Dokumentation, Register. Hg. von Angela Bottin (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10, T. 4). Berlin/Hamburg 1991, S. 8-33, hier S. 31.
- 87 Die „Hamburger Akademische Rundschau“ (1. Jg. 1946/47, 2. Jg. 1947/48, 3. Jg. 1948/50) wurde 1991 vollständig nachgedruckt und erschien mit einem Begleitband (wie Anm. 86), mithin vierbändig, als Band 10 der Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte (Berlin/Hamburg 1991). Eine größere Studie über die „HAR“ steht bis heute aus.
- 88 Karl Ludwig Schneider (1919-1981), damals Germanistik-Student in Hamburg und durchgängig von 1946 bis 1950 „verantwortlicher Redakteur“ der „Hamburger Akademischen Rundschau“, hatte während eines Gastsemesters in Zürich 1947 direkten Kontakt zu Thomas Mann aufgenommen. In der NS-Zeit hatte Schneider den Widerstandskreisen der „Hamburger Weißen Rose“ angehört und war nach seiner Verhaftung im November 1943 in mehreren Gefängnissen, einige Wochen auch im Konzentrationslager Neuengamme inhaftiert gewesen. Später, von 1960 bis 1981, lehrte er als Professor für Deutsche Philologie und Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg. Hans-Joachim Lang (1921-2006), der ab Heft 7/8 des 2. Jahrgangs der „HAR“ als „ständiger Vertreter“ Schneiders amtierte, wurde später Professor für Amerikanistik in Tübingen (1959-1967) und Erlangen (1967-1986). Vgl. zum Kontakt mit Thomas Mann die Erinnerungen von Lang: Balanceakt (wie Anm. 86), S. 23.
- 89 Thomas Mann: Ansprache. In: Hamburger Akademische Rundschau 2 (1947/48), H. 6, S. 241-244.
- 90 Thomas Mann: Sechzehn Jahre [Vorrede zur amerikanischen Ausgabe von „Joseph und seine Brüder“ in einem Bande]. In: Hamburger Akademische Rundschau 2 (1947/48), H. 11/12, S. 559-568; vgl. dazu Angela Bottin unter Mitarbeit von Rainer Nicolaysen: ENGE ZEIT. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 11). Berlin/Hamburg 1992 [zuerst: Ausstellungskatalog. Hamburg 1991], S. 103 (mit Abdruck eines Briefs von Thomas Mann an Karl Ludwig Schneider vom 28.3.1948).

wie scharfsinnig die Angriffe auf Thomas Mann auch zeitgenössisch schon analysiert und retourniert werden konnten: „Hätten wir nach 45 ein gesundes Leben und urteilsfähiges Publikum besessen“, schrieb Lang mit Verve, „wäre Frank Thieß von einem Sturm des Gelächters und der Empörung zugedeckt worden. Aber er traf ja so unheimlich gut die geheimsten Wünsche nach Selbstrechtfertigung.“⁹¹ Langs und Schneiders Tätigkeit für „das nebelhorn“ knüpfte, wenn auch im Kleinen, noch einmal an ihre Arbeit für die „HAR“ an, die 1950 aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt worden war. Der Erstabdruck von Thomas Manns „Ansprache vor Hamburger Studenten“ war für „das nebelhorn“ *die* herausragende Veröffentlichung, bevor es nach einem Jahr, im Februar 1954, ebenfalls sein Erscheinen einstellen musste.

Thomas Mann selbst kommentierte seinen Auftritt in der Universität im Tagebuch nur kurz mit den Worten „Eingeführt von Rektor Snell. Freundlichste Aufnahme“.⁹² Über seine zweite Lesung in der Musikhalle am folgenden Tag heißt es ausführlicher: „Abends Vortrag im Großen Konzerthausaal, überfüllt von 2300 Personen. Vorspruch und Kuckuck-Kapitel, gut gelesen. Demonstrative Festlichkeit sondergleichen. Nicht endender Beifall des stehenden Massen-Publikums. Immer wieder Hervortreten, den Arm voller Rosen und Geschenkpaketen, darunter schöner bronzener Empire-Leuchter. Nachher Empfang in kleinem Kreise. Immer Huldigungen und Versicherungen der Dankbarkeit und bildenden Wirkung.“⁹³

91 Hans-Joachim Lang: Der letzte Deutsche. In: Hamburger Akademische Rundschau 2 (1947/48), H. 11/12, S. 551-559; der Beitrag zog einige Leserbriefe nach sich, darunter einen ausführlich-kritischen von Rektor Rudolf Laun. In: Hamburger Akademische Rundschau 3 (1948/50), H. 3, S. 266 f. Langs Essay wurde später wieder abgedruckt in: Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891-1955. Hg. mit einem Nachwort und Erläuterungen von Klaus Schröter. Hamburg 1969, S. 365-374 (2., unveränderte Aufl. [Thomas-Mann-Studien, Bd. 22] Frankfurt a. M. 2000). Bezeichnenderweise nahm Grosser Langs Text nicht in seine Sammlung von 1963 auf (Die Große Kontroverse [wie Anm. 11]); vgl. auch Vaget: Thomas Mann, der Amerikaner (wie Anm. 8), S. 490. Den Empfang des „HAR“-Doppelheftes in Kalifornien quittierte Thomas Mann knapp, aber wohlwollend: „Ausgabe der ‚Akademischen Rundschau‘, Hamburg, preisend mit viel schönen Reden“; Thomas Mann: Tagebücher 28.5.1946-31.12.1948. Hg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 1989, S. 273 (Tagebucheintrag vom 14.6.1948).

92 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 69 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“).

93 Ebd.

Der Rahmen in der Musikhalle war größer und feierlicher als in der Universität, der Erste Bürgermeister war neben zahlreicher weiterer Prominenz anwesend, Thomas Mann trug nicht wie tags zuvor Anzug, sondern Smoking. Für die einladende Hamburger Goethe-Gesellschaft übernahm der Ordinarius für Deutsche Literaturwissenschaft Hans Pyritz die Einführung.⁹⁴ „Im Namen Hamburgs“ hieß er den Schriftsteller „aufs herzlichste“ willkommen,⁹⁵ erwähnte wahre Kämpfe um die begehrten Eintrittskarten für diese Lesung und dankte, dass der „größte lebende Sprachkünstler deutscher Zunge“ „nach bitteren Jahren der Trennung“ „in der Heimat“ Einkehr halte.⁹⁶ Die Kontroverse um Thomas Mann fand indirekte Erwähnung, indem Pyritz von der „Einsicht“ des Publikums sprach, „daß hier und heute etwas geschieht, was für uns selber notwendig ist, was uns befreit und zurechtrückt, was uns eine nie verwundene Dissonanz im eigenen Innern endlich auflöst“.⁹⁷

Vermutlich hatte dieser Wunsch nach einer bestimmten Art von „Versöhnung“ auch zur erwähnten „demonstrativen Festlichkeit“ beigetragen; als Voraussetzung dafür galt jedoch das Ausklammern aller störenden Hinweise auf die NS-Vergangenheit. Über die Gründe für die „bitteren Jahre der Trennung“ fiel kein Wort; Begriffe wie Nationalsozialismus, Emigration oder Exil blieben ungenannt. Wie sehr das hinter dieser Vermeidung stehende Thema auch ansonsten tabuisiert wurde und in welcher Weise man Störer dieser Strategie auszugrenzen wusste, hatte nicht zuletzt Hans Pyritz selbst gezeigt: Unter seiner Federführung hatte die Philosophische Fakultät seit Jahren alle Mittel aufgeboten, um die Rückkehr des 1933 als Jude und Sozialdemokrat von der Hamburger Universität vertriebenen Germanisten Walter A. Berendsohn aus dem

94 Hans Pyritz (1905-1958) wurde noch 1953 Vorsitzender der Hamburger Goethe-Gesellschaft und löste den Wirtschaftsjuristen Robert Johannes Meyer (1882-1967) ab, der diese von 1948 bis 1953 als stellvertretender Vorsitzender geleitet hatte. Vgl. zu Pyritz' Biografie Christa Hempel-Küter: Germanistik zwischen 1925 und 1955. Studien zur Welt der Wissenschaft am Beispiel von Hans Pyritz. Berlin 2000; zu Meyer, allerdings ohne Erwähnung seiner Funktion in der Goethe-Gesellschaft: Festgabe zum 80. Geburtstag von R. Johannes Meyer 14. März 1962. o.O. o.J. [Hamburg 1962].

95 Hans Pyritz: An Thomas Mann. In: Ders.: Schriften zur deutschen Literaturgeschichte. Hg. von Ilse Pyritz. Köln/Graz 1962, S. 97 f., Zitat S. 97 (wieder abgedruckt in: Thomas Mann im Urteil seiner Zeit [wie Anm. 91], S. 420-422).

96 Ebd., S. 97, 98.

97 Ebd., S. 98.

schwedischen Exil zu vereiteln, weil er als Nestor der Exilforschung den geltenden Comment zwangsläufig bedroht hätte.⁹⁸

In der Presse wurde Thomas Manns Lesung in der Musikhalle gefeiert, zum Teil als Auftritt eines „Magiers“ überhöht und damit geradezu als entrückt dargestellt. Potenzielle Konflikte kamen einzig dadurch zur Sprache, dass betont wurde, es habe *hier* eben keine gegeben. Auch dies konnte sprechend genug sein, etwa wenn ein Artikel in der „Hamburger Morgenpost“ mit den Worten begann: „Nichts von Entfremdung war zu spüren“.⁹⁹ Die „Welt“ titelte: „Oh, er weiß Bescheid“ – und meinte damit die Fähigkeit des Redners, große Menschenmengen „unter den Händen“ zu haben, „nicht anders als ein Dompteur“.¹⁰⁰ „Jeder glaubte sich unmittelbar mit dem Vortragenden und seinem Werk verbunden“, hieß es im „Hamburger Anzeiger“.¹⁰¹ Das „Hamburger Abendblatt“ wählte den Titel „Klar, gütig, liebenswert“ und lobte insbesondere die „einfache Herzlichkeit“ des „Meisters“. „Als Thomas Mann die Hamburger Musikhalle betrat“, so beginnt der im Unterton bemerkenswerte Artikel, „erhoben sich alle wie auf ein geheimes Zeichen, und der Willkommensbeifall gab sich ohne Getöse und ohne mühsame Künstelei als echte Ovation.“¹⁰²

98 Vgl. Zweifache Vertreibung. Erinnerungen an Walter A. Berendsohn, Nestor der Exilforschung, Förderer von Nelly Sachs. In Verbindung mit Jakob Hessing und Helmut Müssener hg. von Hermann Zabel (Beiträge zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs, Bd. 18). Essen 2000; Rainer Nicolaysen: Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945. In: ZHG 94 (2008), S. 117-152, insbesondere S. 134-136; ders.: Berendsohn, Walter A[rthur]: In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd 3. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Göttingen 2006, S. 37-39. Thomas Mann stand in Korrespondenz mit Berendsohn (1884-1984), der „Doktor Faustus“ 1947 schon in den Korrekturbögen las und sich bewundernd darüber äußerte. Verstanden fühlte sich Mann von Berendsohn aber offenbar nicht; im Tagebuch nannte er ihn später „dumm“ und „langweilig“; Thomas Mann: Tagebücher 28.5.1946-31.12.1948 (wie Anm. 91), S. 134 (Tagebucheintrag vom 18.7.1947), S. 173 f. (Tagebucheintrag vom 21.10.1947), S. 335 (Tagebucheintrag vom 29.11.1948), S. 340 (Tagebucheintrag vom 14.12.1948).

99 Wolf Schramm: Gespräch im Speisewagen. Begeisterung für Thomas Mann. In: Hamburger Morgenpost vom 10.6.1953.

100 Georg Ramseger: Oh, er weiß Bescheid. Begeisterte Zuhörer empfangen den großen europäischen Schriftsteller in Hamburg. In: Die Welt vom 10.6.1953.

101 Aus großer geistiger Bewegung. Zweitausend hörten Thomas Mann in der Musikhalle. In: Hamburger Anzeiger vom 10.6.1953.

102 Klar, gütig, liebenswert. Ovationen für Thomas Mann in der überfüllten Musikhalle. In: Hamburger Abendblatt vom 10.6.1953.

Im Anschluss an diesen Artikel druckte das „Abendblatt“ zudem anonym den Text eines Werkstudenten ab, der die erste Lesung in der Universität besucht hatte und dem hier als Repräsentant „der Jugend“ das Wort erteilt wurde: „Nachdem noch vor kurzer Zeit innerhalb der akademischen Jugend das Für und Wider in der Verbindung mit dem Namen Thomas Mann heftig diskutiert wurde, war am Montag in Hamburg ein einmütiges Bekenntnis der Studenten zu seiner Dichtung festzustellen. Vielen jungen Menschen haben Ansprache und Werk geholfen, manche unseligen Irrtümer der Vergangenheit aufzulösen. [...] Hoffen wir, daß der Schein des ‚von der Parteien Haß und Gunst verzerrten Bildes‘ dieser großen Persönlichkeit des deutschen wie des europäischen Geisteslebens seinem wahren Wesen weichen möge: nun, da nach der Heimkehr nach Europa die Gefahr des Mißverstehens durch engeren Kontakt zu ihm auch verringert sein wird.“¹⁰³ Hier klingt zwar Kontroverses an, aber dieses wird nicht mehr offen verhandelt, sondern mit Irrtümern und Missverständnissen begründet und für (vorläufig) ausgeräumt erklärt. Dabei galt das „einmütige Bekenntnis der Studenten“ gerade nicht dem Emigranten oder Interpreten der deutschen Vergangenheit, sondern einzig „seiner Dichtung“.

Zumindest äußerlich zeigte Thomas Manns Hamburg-Aufenthalt alle Zeichen eines erfolgreichen Großereignisses, das sogar Züge eines Staatsbesuchs annahm, denn zwischen den beiden großen Lesungen hatte Bürgermeister Brauer am Morgen des 9. Juni zu einem „Frühstück“ mit ausgewählten Gästen geladen. Thomas Mann notierte dazu: „Am 9. Diner beim Bürgermeister Brauer, Rede und Antwort. Schönes Amtshaus, sympathischer Kreis, gepflegte Mahlzeit“.¹⁰⁴ Das „Amtshaus“ war jene großzügige Elbvilla in der Palmaille 49, die, seit 1948 mit Mobiliar des Altonaer Museums ausgestattet, dem Bürgermeister für Repräsentationszwecke zur Verfügung stand¹⁰⁵ und in deren zweiter Etage Max Brauer selbst seine Wohnung genommen hatte. Zu den Gästen zählten neben Wirtschaftssenator Karl Schiller auch Bruno Snell und Christian Wegner sowie als Vertreter der Goethe-Gesellschaft Johannes R. Meyer. Die Hamburger Schriftsteller waren durch den Vorsitzenden der Freien Akademie der Künste Hans Henny Jahn und den Vorsitzenden der dortigen

103 Ebd. (mit Zwischenüberschrift „Ein Student sagt“).

104 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 69 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“).

105 Vgl. Günther Grundmann: Großstadt und Denkmalpflege. Hamburg 1945 bis 1959. Hamburg [1960], S. 162.

Klasse der Literatur Hans Erich Nossack vertreten. Auch über diesen Empfang berichtete die Presse. Max Brauer hatte demnach in seiner Tischrede die Bedeutung Thomas Manns als Repräsentant des europäischen Geisteslebens hervorgehoben, „der nicht nur den Deutschen gehöre, sondern der Literatur in der gesamten Welt“.¹⁰⁶

Dem Empfang beim Bürgermeister folgten in den wenigen Tagen des Hamburg-Aufenthalts zahlreiche weitere Einladungen und Begegnungen – eine enge Taktung von Terminen, die Thomas Mann seit langem gewohnt war und auch mit 78 Jahren höchst professionell bewältigte. Der erwähnte „Empfang im kleinen Kreis“ nach der Lesung in der Musikhalle fand beim Verleger Christian Wegner in der Warburgstraße statt.¹⁰⁷ Hier traf der Ehrengast auch mit dem vor allem als Organisator und Vermittler rührgen Schriftsteller Rolf Italiaander zusammen, einer „Schlüssel-figur in den literarischen Netzwerken im Hamburg der 1950er Jahre“.¹⁰⁸ Italiaander war in den beiden Jahren zuvor auch für die Planung der „Hamburger Buchwochen“ zuständig gewesen und hatte vergeblich versucht, Thomas Mann für eine Teilnahme zu gewinnen.¹⁰⁹ Laut eigener, freilich übertreibender Aussage verfügte er über „alte Beziehungen zum Hause Mann“. Thomas Mann habe er erstmals 1928 (mithin als 15-Jähriger) gesprochen, als dieser in Leipzig der Festredner zum 100-jährigen

106 So lautete die Wiedergabe im Hamburger Anzeiger vom 10.6.1953 (ohne Titel, im Anschluss an den Artikel „Aus großer geistiger Bewegung“); vgl. zudem: Empfang bei Brauer. In: Die Welt vom 10.6.1953 (eigener Kasten im Artikel „Oh, er weiß Bescheid“); siehe auch Thomas Mann Chronik (wie Anm. 19), S. 516.

107 Vgl. Rolf Italiaander: Berühmte Dichter zu Besuch an der Alster. Thomas Mann, Jean Cocteau, Jean Genet, Graham Greene. In: Ders.: Besinnung auf Werte. Persönlichkeiten in Hamburg nach dem Krieg. Hamburg 1984, S. 259-274, zu Thomas Mann S. 259-263 mit einem von Italiaander aufgenommenen Foto des Ehepaars Mann in der Abendgesellschaft bei Wegner (ebd., S. 261).

108 Mirko Nottscheid/Andreas Stuhlmann: Apologie und Neubeginn. Rolf Italiaander als Schlüssel-figur in literarischen Netzwerken im Hamburg der 1950er Jahre. In: „Hamburg, das ist mehr als ein Haufen Steine.“ Das kulturelle Feld in der Metropolregion Hamburg 1945-1955. Im Auftrag der Internationalen Wolfgang-Borchert-Gesellschaft hg. von Melanie Mergler, Hans-Ulrich Wagner und Hans-Gerd Winter. Dresden 2014, S. 150-169, Zitat S. 150. Eine wissenschaftliche Biografie Rolf Italiaanders (1913-1991) steht noch aus.

109 Vgl. Rolf Italiaander: Thomas Mann in Hamburg. In: Hamburger Abendblatt vom 8.6.1953. Dort heißt es: „Wiederholt ist Thomas Mann gebeten worden, nach Hamburg zu kommen, um hier zu sprechen; zuletzt aus Anlaß der Buchwoche.“ Andere Verpflichtungen hätten eine Zusage jeweils unmöglich gemacht, bis der Besuch im Juni 1953 schließlich zustande gekommen sei.

Bestehen des Reclam Verlags gewesen sei, mit dessen Sohn Klaus habe er eine „uralte Freundschaft“ unterhalten.¹¹⁰

Nicht thematisiert wurde Anfang der 1950er Jahre Italiaanders publizistische NS-Vergangenheit: Im „Dritten Reich“ hatte sich der junge Autor, der als Homosexueller selbst permanenter Bedrohung durch das Regime ausgesetzt gewesen war, nach und nach zu einem NS-konformen Schriftsteller entwickelt, wie seine Biografien über den Jagdflieger Manfred von Richthofen (1938) und den Luftmarschall Italo Balbo (1942) zeigen. Nach 1945 setzte er sich dann in zahlreichen Publikationen gegen Rassismus und für Minderheiten ein, vermied jedoch, auch in mehreren autobiografischen Texten, eine selbstkritische Beschäftigung mit seinen NS-Schriften.¹¹¹ Seit dem Herbst 1946 lebte Italiaander in Hamburg und war bald maßgeblich an der dortigen Etablierung der Freien Akademie der Künste beteiligt, deren Gründung Ende 1947 beschlossen und 1950 formal vollzogen wurde. Als „ständiger Sekretär“ übernahm er den Hauptteil der praktischen Arbeit und gab der Akademie „ein Gesicht und ein Programm“.¹¹²

Thomas Mann wurde in diesem Zusammenhang eine herausgehobene Rolle zugewiesen: Kurz nach dem Hamburg-Aufenthalt im Juni 1953 folgte seine Ernennung zum ersten Ehrenmitglied der Akademie;¹¹³ 1955 verlieh ihm die Akademie – wiederum als erstem – ihre neu geschaffene Auszeichnung, die von Alfred Mahlau gestaltete und bis heute regelmäßig vergebene Bronze-Plakette – „als Zeichen des Zugetanseins und der Achtung“, wie Akademie-Präsident Hans Henny Jahn dem Nobelpreisträ-

110 Italiaander: *Berühmte Dichter* (wie Anm. 107), S. 262. Laut Tagebuch von Klaus Mann hatte er sich im Oktober 1948 mehrmals mit Italiaander in Amsterdam getroffen. Jener hatte ein Interview mit ihm geführt und Fragmente seiner Autobiografie „Der Wendepunkt“ zum Abdruck für die „Welt“ erhalten. Den Eindruck einer „uralten Freundschaft“ erwecken die Eintragungen nicht. Vgl. Klaus Mann: *Tagebücher 1944-1949*. Hg. von Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle und Wilfried F. Schoeller. München 1991, S. 187, 189 f.

111 Vgl. Nottscheid/Stuhlmann (wie Anm. 108), *passim*.

112 Ebd., S. 159. Es war dann 1958 Thomas Manns Tochter Erika Mann, die den Präsidenten der Freien Akademie der Künste Hans Henny Jahn über Italiaanders NS-Publikationen informierte und seinen Rücktritt vom Amt des Ständigen Sekretärs forderte. Vgl. ebd., S. 155. Italiaander blieb jedoch im Amt und musste dieses auf öffentlichen Druck hin erst im Jahre 1968 niederlegen. Vgl. den Abschnitt „Der Fall Italiaander“ bei Ulrich Baron: *40 Jahre Freie Akademie der Künste in Hamburg*. Hamburg 1990, S. 98-103.

113 Vgl. ebd., S. 56. Im Oktober 1953 wurden als weitere Ehrenmitglieder ernannt: Alfred Döblin, Paul Hindemith und Gerhard Marcks.

ger schrieb.¹¹⁴ So wohlwollend über diese Ehrungen für Thomas Mann entschieden worden sein mag, einen Prestigegewinn bedeuteten sie vor allem für die Hamburger Akademie selbst, die sich fortan mit seinem Namen schmücken konnte. Thomas Mann seinerseits nahm die Ehrenmitgliedschaft – als eine von vielen – freundlich an und beteiligte sich 1954 auf Initiative Italiaanders mit einigen Zeilen auch an einer Festgabe zum 60. Geburtstag von Hans Henny Jahn.¹¹⁵ Der Versuch der Hamburger Schriftsteller, den berühmten Kollegen noch einmal nach Hamburg zu holen, gelang indes nicht.¹¹⁶

Zu Thomas Manns weiteren Verabredungen während seines Hamburg-Aufenthalts im Jahre 1953 zählte auch eine Zusammenkunft mit dem Ehepaar Snell in dessen Privatwohnung in der Isestraße. Der Universitätsrektor erinnerte sich später, es sei wohl etwas kühn gewesen, das Ehepaar Mann „en petite famille“ einzuladen, nur mit dem Ehepaar

114 SUB Hamburg, Nachlass Hans Henny Jahn: B: M: 421, Hans Henny Jahn an Thomas Mann am 2.6.1955. Vier Tage vor Thomas Manns 80. Geburtstag informierte Jahn Thomas Mann über den Beschluss des Plenums der Akademie, ihm als erstem die Plakette zuzusprechen. Weil der Bildhauer Edwin Scharff am 18. Mai gestorben war, hatte sich die Ausformung der kleinen Bronze allerdings verzögert. Sie sollte dem Geehrten nun so bald wie möglich überbracht werden. Bevor dies geschehen konnte, starb Thomas Mann am 12. August 1955 in Zürich. Vgl. die Bekanntgabe der (undotierten) Auszeichnung in: Umwege (Jahrbuch der Freien Akademie der Künste in Hamburg, Bd. 4). Hamburg 1955, S. 93. Die Akademie-Plakette wird bis heute verliehen; zu den Preisträgern nach Thomas Mann zählen etwa Erich Lüth (1983), Siegfried Lenz (1986), Walter Jens (1987), Hans Mayer (1989), Günter Grass (1991), Christa Wolf (2001) und Fritz J. Raddatz (2010).

115 Thomas Mann: Glückwunsch. In: Hans Henny Jahn. Im Auftrag der Freien Akademie der Künste in Hamburg aus Anlaß von Hans Henny Jahns 60. Geburtstag von Rolf Italiaander zusammengestellt. Hamburg o. J. [1954], S. 31 f. Thomas Mann hatte sich sogleich bereit erklärt, einige Zeilen zur Festgabe für Jahn beizusteuern, er habe sich „aufrichtig gefreut, in Hamburg die Bekanntschaft dieses interessanten und begabungsreichen Menschen zu machen“, schrieb er an Italiaander. Und weiter, dann auch leicht modifiziert in dem Band wiedergegeben, heißt es: „Mit seinem literarischen Sturm und Drangtum mag er Anstoss erregen bei Anderen, nicht bei mir, dem, als so bürgerlich er verschrien [!] wird, das künstlerisch Kühne immer ein Hauptpass ist.“ Als Italiaander allerdings auch noch eine Erweiterung des Beitrags von Thomas Mann anforderte, lehnte jener mit freundlicher Bestimmtheit ab: Er habe eigentlich schon alles gesagt, was er zu Jahn zu sagen habe. TMA Zürich, B-I-ITAL-3 und B-I-ITAL-6, Thomas Mann an Rolf Italiaander am 22.3.1954 und 5.8.1954.

116 Siehe dazu den Schlussabschnitt.

Beheim-Schwarzbach.¹¹⁷ Dabei war diese Verbindung wohl überlegt, denn der deutsch-britische Schriftsteller und Übersetzer Martin Beheim-Schwarzbach war selbst 1939 von Hamburg aus ins Londoner Exil geflohen. Nach Ende der NS-Zeit kehrte er 1946 als britischer Offizier ins besetzte Hamburg zurück und ließ sich dort 1950 wieder als freier Schriftsteller nieder. Mit Thomas Mann stand er seit längerem in Briefkontakt.¹¹⁸ Neben den drei genannten Ehepaaren nahmen auch Snells Töchter mit ihren Ehemännern, alle vier noch Studierende, an dem Treffen teil. Überliefert ist davon lediglich die Anekdote, Snells hätten zuvor „peinlich überlegt“, was Thomas Mann wohl trinken werde, und Verschiedenes bereitgehalten. Als der Schriftsteller aber um „etwas Bier“ bat, hatte er genau das getroffen, worauf im Hause Snell niemand gekommen war. „Heimlich“ habe eine Tochter von Snell das Getränk aus der „nächsten Wirtschaft“ erst holen müssen.¹¹⁹

Ein besonders guter Gastgeber wollte auch Hans Harder Biermann-Ratjen sein, als er und seine Familie das Ehepaar Mann am 10. Juni 1953 zu einem Teebesuch in ihrem Haus in Klein-Flottbek empfingen. In gedrechselter Rede hieß Biermann-Ratjen die Gäste willkommen, verglich sich selbst mit einem verstörten Liebhaber, der die Realisierung seines Traums – die direkte Begegnung – kaum ertragen könne, sprach davon, wie aufwühlend und erschütternd es sei, Thomas Manns Hand berühren zu dürfen, „die schreibend sich und uns Unsterblichkeit schuf“, und nannte den Schriftsteller „den Genius in Person“.¹²⁰ Thomas Mann war bei Biermann-Ratjen eine Art „Hausheiliger“ mit allen Zeichen pathetischer Verehrung, doch bestand durchaus realer Kontakt mit dem Schriftsteller, der sich in der nicht nur vereinzelt Korrespondenz wie in den erwähnten weiteren Begegnungen niederschlug.¹²¹ In sein Tagebuch

117 Bruno Snell berichtet darüber in seinen unveröffentlichten Erinnerungen „Von diesem und jenen“. Ich danke Gerhard Lohse für die Überlassung des Textauschnitts, der den Thomas Mann-Besuch kurz beschreibt.

118 Im Thomas-Mann-Archiv ist unregelmäßige Korrespondenz mit Beheim-Schwarzbach (1900-1985) seit 1935 nachweisbar.

119 Siehe Anm. 117.

120 TMA Zürich, Hans Harder Biermann-Ratjen: Rede zum Teebesuch von Thomas und Katja [!] Mann im Hause Elbchaussee 287, 10. Juni 1953. Im Kommentar zu Thomas Manns Tagebüchern ordnet Inge Jens die Rede fälschlicherweise dem Sohn Roland Biermann-Ratjen zu; vgl. Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 608.

121 Matthias Wegner, ein Sohn Christian Wegners und Schwiegersohn Biermann-Ratjens, maß Jahrzehnte später dessen langem Werben sogar die entscheidende Rolle bei Thomas Manns Zusage für den Hamburg-Besuch zu. Nach Quellenlage

notierte Thomas Mann: „Kaffee-Gesellschaft bei Biermann-Ratjen mit Frau Pauli (,Mädchenbriefe‘). Huldigungsrede des Hausherrn, voller Ergebenheit.“¹²²

Die erwähnte Magdalene Pauli war Biermann-Ratjens „special guest“ für Thomas Mann gewesen. Unter dem Pseudonym Marga Berck hatte sie 1951 im Christian Wegner Verlag den Briefroman „Sommer in Lesmona“ veröffentlicht,¹²³ die „herzzerreißende story“ einer unerfüllten Liebe, die Thomas Mann im Januar 1952 „mit zunehmender Rührung von Anfang bis Ende gelesen“ hatte.¹²⁴ Das Motiv kannte er aus dem eigenen Leben wie aus seinen Romanen: In den „Buddenbrooks“ sollte sich Tony, die Tochter der Senatorenfamilie, in Travemünde noch in den Medizinstudenten Morten Schwarzkopf verlieben, bevor sie 1846, 18-jährig, den ungeliebten (und, wie sich herausstellen sollte, betrügerischen) Hamburger Kaufmann Bendix Grünlich heiratete und zu diesem in die Nachbarstadt zog, „in eine Villa vor der Stadt, bei Eimsbüttel“ in „weltentrückter Lage“.¹²⁵ Am Morgen jenes 10. Juni 1953 hatte sich Thomas Mann in umgekehrte Richtung in Bewegung gesetzt und einen halben Tag von den Hamburger Verpflichtungen freigenommen, um erstmals seit mehr als 20 Jahren Travemünde und – uneingeladen – auch das Mann’sche Familienhaus in Lübeck wiederzusehen.

erscheint dies allerdings stark überakzentuiert; Matthias Wegner: „Es muß ja nicht Lübeck sein“. In: Hamburger Abendblatt vom 24.12.1998.

122 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 69 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“).

123 Marga Berck [d.i. Magdalene Pauli (1875-1970)]: Sommer in Lesmona. Mädchenbriefe. Mit einem Nachwort von Hans Harder Biermann-Ratjen. Hamburg 1951 (zuletzt Sonderausgabe Reinbek bei Hamburg 2001). Das Buch basiert auf Briefen der Autorin, die sie in den Jahren 1893 bis 1896 einer Freundin schrieb. Darin geht es um ihre Liebe zu einem Mann, den sie aufgeben musste, als sie den Kunsthistoriker Gustav Pauli, den späteren Museumsdirektor der Kunsthallen in Bremen und Hamburg, heiratete.

124 TMA Zürich, B-I-BIERH-5, Thomas Mann an Hans-Harder Biermann-Ratjen am 31.1.1952.

125 Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Bd. 1, Teil 1 [Textband]). Frankfurt a. M. 2002, S. 177 (zuerst Berlin 1901).

Ausflug in die Vergangenheit

In seiner „Ansprache vor Hamburger Studenten“ hatte Thomas Mann erklärt, er sei nach Hamburg und nicht nach Lübeck gekommen, da Ersteres „früher und ermutigender“ den „Wunsch nach einem Wiedersehen“ geäußert habe „als die Vaterstadt“, „der ich“, so fügte er im Hörsaal der Universität Hamburg hinzu, „übrigens von diesem Platze aus meinen herzlichen Gruß sende“.¹²⁶ Welchen Anfeindungen er sich gerade von Seiten seiner „Vaterstadt“ ausgesetzt sah, hatte Thomas Mann einen Monat zuvor, am 9. Mai 1953, in einem Brief an Otto Hamkens, den Inhaber der Lübecker Buchhandlung Weigand, zum Ausdruck gebracht, als er dessen Einladung zu einer Lesung mit längerer Begründung abgelehnt hatte: „Lübeck hat sich nicht im Geringsten um mich bekümmert, keine irgendwie offizielle Stelle hat den Wunsch nach meinem Besuch zu erkennen gegeben, und ich muss gestehen, dass die mehr oder weniger private Aufforderung eines wohlmeinenden Buchhändlers nicht genügt, um mir Mut zu machen, vor das Publikum einer Stadt, meiner Vaterstadt freilich, zu treten, die mir Zeichen meiner Verbundenheit mit ihr, wie etwa die Hingabe meiner deutschen Honorare als Beitrag zur Wiederherstellung der Marienkirche, wenig gedankt hat. Sie hat mir zur offiziellen Einweihung der wiederhergestellten Teile nicht einmal eine Einladung gegönnt. Sie werden begreifen, dass ich Scheu trage, durch einen öffentlichen Vortrag dort die Antipathieen (!) herauszufordern, die in Lübeck fort und fort gegen mich zu bestehen scheinen.“¹²⁷

Folgt man Erich Lüths Schilderung seines Zürcher Treffens mit Thomas Mann im Oktober 1952, so hatte jener damals rasch danach gefragt, „was denn mit Lübeck sei“, wenn er Lesungen in Hamburg zusage. Lüth hatte daraufhin dem Lübecker Bürgermeister Otto Passarge geschrieben, diesem von seinem Gespräch mit Thomas Mann und den Hamburger Plänen berichtet und sich erkundigt, „ob es auch in Lübeck einen Kreis aufgeschlossener und vorurteilsfreier Menschen gibt, die bereit wären, Thomas Mann willkommenzuheißen“.¹²⁸ Der Sozialdemokrat Passarge,

126 Thomas Mann: Ansprache vor Hamburger Studenten (wie Anm. 1).

127 Thomas Mann an Otto Hamkens [Inhaber der Buchhandlung Weigand in Lübeck] am 9.5.1953, zitiert nach dem Anmerkungsteil der Herausgeberin Inge Jens in Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 440; der Originalbrief befindet sich in der Thomas Mann-Sammlung „Dr. Hans-Otto Mayer“, Düsseldorf.

128 Erich Lüth an Otto Passarge am 5.11.1952; zitiert nach Lüth: Heimkehr über Hamburg, Erstfassung in „Neues Hamburg“ (wie Anm. 24), S. 99.

der nach mehrmaliger Inhaftierung in der NS-Zeit im März 1946 Lübecker Bürgermeister geworden war und eine Einladung Thomas Manns persönlich befürwortete, meldete telefonisch, es gelinge ihm leider nicht, „den Senat für Thomas Mann zu gewinnen“.¹²⁹

Einst war der Senatorensohn, der 1894 im Alter von knapp 19 Jahren aus Lübeck fortgegangen war, in seiner Geburtsstadt mit hohen Ehren bedacht worden. Im Jahre 1926 hatte er zur 700-Jahr-Feier der Stadt den Festvortrag „Lübeck als geistige Lebensform“ gehalten und war vom Senat mit dem Titel eines Professors ausgezeichnet worden. Als deutschlandkritischer Emigrant aber galt Thomas Mann in Lübeck vielen als Problem.¹³⁰ Die Eingabe eines Lübecker Bürgers vom Juni 1945, anlässlich des 70. Geburtstags von Thomas Mann eine Straße oder einen Platz nach ihm zu benennen („vielleicht wäre der bisherige Adolf Hitler-Platz hierfür geeignet“), blieb die Ausnahme.¹³¹ Als Frankfurts Oberbürgermeister Walter Kolb 1949 anfragte, ob die Stadt Lübeck anlässlich der Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann in der Paulskirche eine Grußadresse überreichen wolle, fand sich im Senat keine Mehrheit dafür.¹³² Eine Stichprobenbefragung von 1000 Personen in Nordwestdeutschland ergab, dass 46 Prozent diese Verleihung an Thomas Mann überhaupt ablehnten und nur 21,7 Prozent sie befürworteten.¹³³ Im Mai 1950 waren sich die „Lübecker Nachrichten“ nicht zu schade, anlässlich der Europareise von Thomas Mann diesen hetzerischen Leserbrief abzu- drucken: „In einer ihrer letzten Ausgaben brachten die ‚LN‘ die erfreu- liche Nachricht, daß Mister Thomas Mann aus Kalifornien erklärt habe, er wolle auf seiner diesjährigen Europareise Deutschland nicht besuchen.

129 Lüth: Heimkehr über Hamburg, Erstfassung in „Neues Hamburg“ (wie Anm. 24), S. 99; zu Passarge (1891-1976) vgl. Hans-Henning Freitag; Passarge, Otto. In: Neue Lübecker Lebensläufe. Hg. im Auftrag des Vereins für Lübeckische Ge- schichte und Altertumskunde von Alken Bruns. Neumünster 2009, S. 482-484.

130 Vgl. dazu auch schon auf Basis der Lübecker Quellen Alken Bruns: Antipathien, Animositäten. Lübeck und Thomas Mann vor dem „Friedensschluss“. In: Zeit- schrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 70 (1990), S. 193-206.

131 Archiv der Hansestadt Lübeck (AHL), 04.01-0 Hauptamt, 437, Bl. 6, E. Bobzien an den Oberbürgermeister am 11.6.1945.

132 AHL, 04.01-0 Hauptamt, 437, Bl. 16, Aktenvermerk vom 12.7.1949 mit Bezug auf eine Besprechung des Senats am 6.7.1949.

133 Vgl. Mehrheit stimmt gegen Thomas Mann. In: Lübecker Freie Presse vom 4.8.1949.

Es ist sehr zu hoffen, daß Mister Mann dies auch in Zukunft so halten wird.“¹³⁴

Zum 75. Geburtstag des Nobelpreisträgers im Juni 1950 fand sich wiederum keine Mehrheit für eine offizielle Gratulation der Stadt Lübeck;¹³⁵ stattdessen kamen „Lübecker Freunde“ auf einer von Bischof Johannes Pautke einberufenen Versammlung privat zusammen, um einen Glückwunsch aus Thomas Manns „Vaterstadt“ zustande zu bringen. Hans Ewers, Lübecker Bundestagsabgeordneter der rechtskonservativen Deutschen Partei (DP), und der Kaufmann Heinrich Marty, ein entfernter Verwandter Thomas Manns, fuhren nach Zürich, um dem 75-Jährigen die von Alfred Mahlau entworfene Glückwunschartadresse mit den gesammelten Lübecker Unterschriften, darunter diejenige von Bürgermeister Passarge, zu übergeben.¹³⁶ Die Bundestagsfraktion der DP erklärte daraufhin die Reise ihres Mitglieds Ewers zu dessen Privatangelegenheit und distanzierte sich strikt von Thomas Mann, der sein Können seit seiner Emigration „in einem für unser Vaterland verhängnisvollen Sinne mißbraucht“ habe.¹³⁷ Ewers selbst betonte öffentlich, seine große Verehrung für Thomas Mann gelte einzig dem Künstler und Schöpfer, politisch aber bestünden zwischen beiden „wesentliche und tiefe Differenzen“. Von Politik sei jedoch bei dem Besuch in Zürich „mit keinem Worte die Rede“ gewesen.¹³⁸ Trotz dieser weitreichenden Distanzierung erteten die „Lübecker Freunde“ wegen ihrer Glückwunschartadresse zum Teil offene Ablehnung auch in der eigenen Stadt, gipfelnd in einem antisemitischen Drohbrief, in dem Thomas Mann als „größter Deutschenfeind unseres Planeten“ und als „Sprachrohr der jüd. Hochfinanz“ beschimpft wird, der nicht „mit Ehren überschüttet“ werden dürfe.¹³⁹

134 S. von Wildemann: Europareise Thomas Mann [Leserbrief]. In: Lübecker Nachrichten vom 10.5.1950.

135 AHL, 04.01-0 Hauptamt, 437, Bl. 33, Aktenvermerk vom 10.5.1950; demnach hatte sich im Senat „keine einheitliche Auffassung ergeben“, wie mit dem 75. Geburtstag Thomas Manns umzugehen sei; der Senat habe „deshalb von einer Beschlussfassung abgesehen“.

136 Vgl. Thomas Mann an die „Lübecker Nachrichten“. In: Lübecker Nachrichten vom 9.6.1953 (mit Abdruck des Dank-Telegramms von Thomas Mann an „alle Freunde“, die „in meiner Vaterstadt“ leben).

137 Vgl. Umstrittene Reise nach Zürich. In: Lübecker Nachrichten vom 10.6.1950.

138 Hans Ewers: Umstrittene Zürich-Reise. In: Lübecker Nachrichten vom 14.6.1950; vgl. zu Ewers (1887-1968): Günter Kohlmorgen: Ewers, Hans. In: Neue Lübecker Lebensläufe (wie Anm. 129), S. 198-201.

139 AHL, 04.01-0 Hauptamt, 437, Bl. 52 und zu 52, fünfseitiges anonymes Schreiben an den „Lübecker Thomas-Mann-Kreis und den Magistrat“, ohne Datum, einge-

Als drei Jahre später Thomas Manns Besuch in Hamburg kurz bevorstand und seine baldige Präsenz keine 70 Kilometer entfernt nicht mehr zu leugnen war, reagierte der Lübecker Mehrparteien-Senat¹⁴⁰ am 11. Mai 1953 schließlich doch und entschied, „eine Delegation nach Hamburg zu entsenden, um Thomas Mann zu begrüßen und eine Ehrengabe zu überreichen“.¹⁴¹ Entsprechend erschien am 9. Juni eine vierköpfige Lübecker Abordnung an der Elbchaussee – Bischof Johannes Pautke, die beiden SPD-Senatoren Luise Klinsmann und Paul Lehnkering sowie der erwähnte Hans Ewers –, um Lübecker Marzipan, Blumen und eine Flasche Rotspon aus dem Lübecker Ratskeller zu 19,20 DM zu überbringen, wie die „Süddeutsche Zeitung“ süffisant meldete.¹⁴² In einem Artikel für die „Lübecker Nachrichten“ sprach Erich Lüth bald von einem „herzbewegenden Gespräch“ zwischen den Lübecker Abgesandten und Thomas Mann sowie von einer Einladung nach Lübeck, die nun endlich ausgesprochen worden sei.¹⁴³ Tatsächlich aber war über eine „etwaige

gangen am 3.7.1950, über die Kultursenatorin dem Bürgermeister übergeben. Wenn Thomas Mann in diesem Brief als Jude bezeichnet wird, war dies kein Einzelfall, wie eine Umfrage aus dem Jahre 1954 zeigt: Auf die Frage „Fallen Ihnen ohne längeres Überlegen Namen berühmter Juden ein?“ wurde mit fünf Prozent an sechster Stelle Thomas Mann genannt; unter Lehrern waren es 17 Prozent. „Seine Deutschlandkritik in der Nachkriegszeit, die ihn wohl zum bestgehassten Emigranten hatte werden lassen, machte ihn für manche offenbar zum Juden“; so die Interpretation von Werner Bergmann: „Wir haben Sie nicht gerufen“. Reaktionen auf jüdische Remigranten in der Bevölkerung und Öffentlichkeit der frühen Bundesrepublik. In: „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“. Jüdische Remigration nach 1945. Hg. von Irmela von der Lühe, Axel Schildt und Stefanie Schüler-Springorum (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 34). Göttingen 2008, S. 19-39, hier S. 27.

140 Zum Lübecker Senat gehörten 1953 neben SPD- und CDU-Politikern auch ein Mitglied der Deutschen Partei und zwei parteilose Senatoren. Vgl. die Liste der Senatorinnen und Senatoren in Karl-Ernst Sinner: Tradition und Fortschritt. Senat und Bürgermeister der Hansestadt Lübeck 1918-2007 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 46). Lübeck 2008, S. 18 f.

141 AHL, 04.01-0 Hauptamt, 437, Bl. 59, Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Senats der Hansestadt Lübeck am 11.5.1953. Vgl. auch: Keine Lübeck-Delegation zu Thomas Mann? Der große Sohn unserer Stadt weilt heute in Hamburg. In: Lübecker Freie Presse vom 8.6.1953. Hier wird noch, in letzter Minute, auf „mancherlei Meinungsverschiedenheiten“ im Senat hingewiesen.

142 Vgl. Gert Kistenmacher: Thomas Mann auf den Spuren seiner Jugendstreiche. Während Lübeck die „Nordischen Tage“ feierte, besuchte der Dichter „ganz privat“ Stätten der Erinnerung. In: Süddeutsche Zeitung vom 13./14.6.1953.

143 Erich Lüth: Thomas Mann kommt nach Lübeck. In: Lübecker Nachrichten vom 10.6.1953; wieder abgedruckt (mit falscher Datumsangabe) in Lüth: Heimkehr über Hamburg, Erstfassung in „Neues Hamburg“ (wie Anm. 24), S. 100.

Einladung des Dichters nach Lübeck“ im Senat gar kein Beschluss gefasst worden.¹⁴⁴ Thomas Mann selbst vermerkte in seinem Tagebuch nur knapp: „Deputation der Stadt Lübeck, Kultur-Senatorin, Landesbischof etc.“¹⁴⁵

Unabhängig von diesem kurios anmutenden Delegationsbesuch hatte Thomas Mann einen Ausflug nach Travemünde für den folgenden Tag bereits geplant. Im Tagebuch heißt es dazu: „Am Mittwoch den 10. bei geklärtem Wetter Fahrt in zwei Wagen mit Tutti Fischer und Dr. Hirsch auf der Autobahn über Lübeck nach Travemünde. Journalisten. Gang auf der Strandpromenade, köstliche Seeluft. Bewegt. Mittagessen im Kurhaus als Gäste der Zeitung. Viele Aufnahmen. Interview und Verlags-Gespräch beim Kaffee mit Hirsch u. Tutti. ‚Norderreihe‘, Leuchttürme, Schweizerhäuser bewahrt. Musiktempel jetzt beim Spiel-Casino. Gefühl letzten Wiedersehens. Auf der Rückfahrt in Lübeck, Holstenstraße, Königsstraße, Katharineum, der Schulhof, verewigt, Willri Timpe und der Bleistift. Der Zweite nach Arnim. Ewige Knabenliebe.“¹⁴⁶

Die Wiederbegegnung mit dem Ort seiner Kindheit und Jugend hatte Thomas Mann auf seine Weise vorbereitet. Mit ihm reisten neben Katia Mann zwei weitere vertraute Personen: die Verlegerin Brigitte Bermann Fischer – Tochter Samuel Fischers und Ehefrau Gottfried Bermann Fischers – sowie Rudolf Hirsch, Chefredakteur des S. Fischer Verlags. In Travemünde, für das etwa zwei Stunden Aufenthalt vorgesehen waren, war er mit Hans Schrem, dem Chefredakteur der „Lübecker Nachrichten“, zum Interview samt Mittagessen verabredet. So geheim, wie es bald hieß, war diese „ganz private“ Reise demnach nicht, und auch als Thomas Mann auf dem Rückweg nach Hamburg einen Zwischenstopp in der Lübecker Innenstadt einlegte, um das „Buddenbrook-Haus“ und andere ihm wichtige Orte zumindest kurz wiederzusehen, waren Journalisten und Fotografen anwesend. Aber eine offizielle Begrüßung, einen Besuch im Rathaus oder einen Auftritt vor Publikum gab es nicht. Die Stadtväter, schrieb die „Süddeutsche Zeitung“, hätten von Thomas Manns kurzem

144 AHL, 04.01-0 Hauptamt, 437, Bl. 63, Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Senats der Hansestadt Lübeck am 15.6.1953. Bei dieser Sitzung – Thomas Mann hatte die Bundesrepublik inzwischen schon wieder verlassen – wurde die Frage einer Einladung zurückgestellt.

145 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 69 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“).

146 Ebd. Thomas Mann spielt hier auf die berühmte Bleistift-Szene im „Zauberberg“ an (4. Kapitel, 5. Abschnitt), in der er seine Jugendliebe Willri Timpe in der Figur des Pribislav Hippe verewigt hat.

Besuch in der Mengstraße erst erfahren, als er bereits wieder auf dem Weg nach Hamburg gewesen sei.¹⁴⁷

Am nächsten Tag erschien Schrems Artikel in den „Lübecker Nachrichten“ ganzseitig und bebildert. Auch er operierte mit der typischen Spaltung Thomas Manns in den verehrten Dichter einerseits, den politisch Verirrten andererseits, dem auf diesem Gebiet jede Kompetenz abgesprochen wird: „Einer der größten unter den Dichtern! Gewiß nicht unter den Politikern. Wenn er sich politisch äußerte, war es oft schwer, ihm zu folgen. Manchen Feind hat sich der alte Mann geschaffen, darunter viele, die es sehr ernst meinen. Aber es sollte eine Brücke geben. Man soll daran denken, daß er Jahrzehnte hindurch weit entfernt wohnte und daß unter seinen Beratern viele schlechte Stimmen waren. Und auch das soll man nicht vergessen, daß über seine Äußerungen und Meinungen vieles falsch berichtet worden ist, falsch in die Welt gesetzt aus Boshaftigkeit. Was dann noch übrig bleibt an Kritik, auch an ehrlicher Kritik – nun, Thomas Mann ist Dichter und nicht Politiker, er ist der große Epiker, Humanist, Warner, Prediger der Menschlichkeit, und alles andere sollte ohne Belang sein.“¹⁴⁸

Thomas Mann wurde der Artikel nachgeschickt; ohne diesen zu erwähnen, schrieb er Schrem aus der Schweiz: „Es war schon ganz gut so – mit Lübeck. Ich habe es wiedergesehen, hatte in Hamburg die Ehre und Freude, eine offizielle Delegation der Stadt bei mir zu sehen, und in der Presse ist meine Durchfahrt freundlich und lebhaft vermerkt worden. So brauche ich nicht das Gefühl zu haben, mit der Vaterstadt auf schlechtem Fuße zu stehen. Andererseits habe ich es vermieden, durch ein öffentliches Auftreten die nun einmal bestehenden Antipathien herauszufordern. Wie gesagt, ich finde es ganz gut so.“¹⁴⁹

Vom Ausflug nach Travemünde und Lübeck zurückgekehrt, warteten an jenem Mittwoch in Hamburg weitere Verabredungen auf Thomas

147 Kistenmacher (wie Anm. 142).

148 Hans Schrem: Mit Thomas Mann vor dem Buddenbrook-Haus. Der Dichter als Gast der LN im Kurhaus Travemünde – „Es ist hier mein Kinderparadies!“. In: Lübecker Nachrichten vom 11.6.1953; vgl. auch freundlicher den ebenfalls ausführlichen Bericht: [Albrecht Zießler:] Thomas Mann kam nach Lübeck. „Ich habe keinen Groll“. Lange aufs Meer geblickt und die Mengstraße besucht. – „Ich gestehe, ich bin recht ergriffen“. In: Lübecker Freie Presse vom 11.6.1953.

149 Zitiert nach Hans Schrem: „Wenn du meinst, Katja natürlich...“. Erinnerungen an Lübecks größten Sohn in seiner Vaterstadt. In: Lübecker Nachrichten vom 14.8.1955; wieder abgedruckt in: Thomas Mann im Urteil seiner Zeit (wie Anm. 91), S. 438–442, Zitat S. 440. Schrem gibt kein Datum des Briefs an.

Mann: der erwähnte Teebesuch bei Biermann-Ratjen, ein Diner beim Nordwestdeutschen Rundfunk sowie am Abfahrtstag, Donnerstag, dem 11. Juni 1953, ein Mittagessen im Hotel „Vier Jahreszeiten“ als „Gäste von Mittlers“.¹⁵⁰ Liesl Mittler, eine alte Freundin der Familie, war die Witwe des langjährig mit Thomas Mann befreundeten Schriftstellers Bruno Frank, die nach dessen Tod im kalifornischen Exil den ebenfalls in die USA emigrierten Theater- und Filmregisseur Leo Mittler geheiratet hatte.¹⁵¹ Anfang der 1950er Jahre war das Ehepaar von New York nach Hamburg remigriert. Zur Runde gehörte auch der Schriftsteller Joachim Maass, der 1939 in die USA emigriert und 1952 in seine Heimatstadt Hamburg zurückgekehrt war, 1954 dann aber, frustriert von der moralischen Indifferenz vieler Deutscher, wieder nach New York übersiedeln sollte.¹⁵² Mann und Maass kannten sich seit 1936. Es war mithin ein vertrauter Kreis, der zu diesem Abschlusssessen an der Alster zusammengekommen war. Die Exilerfahrungen in den USA verbanden, und auch der Blick auf das Nachkriegsdeutschland mag ein verwandter gewesen sein.

Um 17 Uhr bestieg das Ehepaar Mann am Bahnhof Altona den „skandinavisch-italienischen Schlafwagenzug“ nach Zürich. Thomas Mann notierte später: „Dabei sprechende Fernseh-Aufnahme in grellem Licht; Wegner. Rosen. Exponiert und aktiv bis zur Abfahrt im doppelten Bett-raum.“¹⁵³ Bei der Aufnahme hatte es sich um das erste O-Ton-Interview der „Tagesschau“ gehandelt, die wenige Monate zuvor, am 26. Dezember 1952, erstmals im neuen Medium Fernsehen ausgestrahlt worden war und damals dreimal pro Woche sendete.¹⁵⁴ Die junge Redakteurin Swenne

150 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 70 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“).

151 Liesl (1903-1979) und Bruno Frank (1887-1945) wohnten bis 1933 in Nachbarschaft der Manns in München und später ebenso im kalifornischen Exil. Vgl. Thomas Blubacher: *Paradies in schwerer Zeit. Künstler und Denker im Exil in Pacific Palisades und Umgebung*. München 2011, S. 28 f. (zu Franks), S. 74-81 (zu Manns).

152 Zu Joachim Maass (1901-1972) vgl. Martin Beheim-Schwarzbach: Gedenkwort für Joachim Maass. In: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt: Jahrbuch 1972*. Heidelberg/Darmstadt 1973, S. 100-102; Uwe Laugwitz: Maass, Joachim. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 15. Berlin 1987, S. 598 f.

153 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 70 (Tagebucheintrag „Reise nach England und Hamburg“).

154 Vgl. Franziska Horsch/Marcus Schuster: Der tägliche 15-Minuten-Cocktail. Nachrichtenauswahl und Themensetzung. In: *Die Tagesschau. Zur Geschichte*

Lenzing (später Lauert) hatte sich vorab um das kurze Interview mit Thomas Mann bemüht und alle Vorkehrungen getroffen, um das technische Abenteuer zu bestehen, etwa die damals umfangreichen Bauarbeiten im Bahnhof für die Zeit der Aufnahme zum Stillstand gebracht. Trotzdem musste Thomas Mann immer wieder in den Zug ein- und aussteigen, weil entweder die Kamera oder der Ton oder die Stromversorgung ausfielen.¹⁵⁵ Auch noch mit dieser Situation ging Thomas Mann souverän und freundlich um, bevor er Hamburg endgültig Richtung Süden verließ.



Abb. 3: Abfahrt am Bahnhof Altona am 11. Juni 1953: Thomas und Katia Mann mit der NWDR-Redakteurin Swenne Lenzing beim Interview für die „Tagesschau“

einer Nachrichtensendung. Hg. von Nea Matzen und Christian Radler. Konstanz 2009, S. 59-84, hier S. 62-66 (S. 65 mit Foto von Thomas Mann beim Interview).

¹⁵⁵ Die Aufnahme wurde dann am folgenden Tag gesendet. Vgl. unter Verwendung eines Interviews mit Swenne Lauert aus dem Jahre 2008 die Schilderung bei Maria Kufeld: „Hilfe, die Frauen kommen“. Redakteurinnen bei der „Tagesschau“. In: Matzen/Radler (wie Anm. 154), S. 111-125, hier S. 112 f.

Ende gut – alles gut?

Zuhause in Erlenbach zog Thomas Mann kurz Bilanz: „Zufriedenheit nach bestandenen Abenteuern. Abends schwerer Regen. Benommenheit und Müdigkeit. Seltsam festlich geräuschvolles Abschnurren des Lebensrestes.“¹⁵⁶ Bis zu seinem Tod im Zürcher Kantonsspital am 12. August 1955 blieben ihm kaum mehr als zwei Jahre. Um seinen 80. Geburtstag am 6. Juni 1955 herum wurde er mit hohen Ehrungen noch einmal überhäuft. Die Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Hansestadt Lübeck am 20. Mai 1955, in einem feierlichen Akt im Audienzsaal des Rathauses, war darunter ein besonderer Höhepunkt. Es war das letzte Mal, dass Thomas Mann nach Lübeck und Travemünde zurückkehrte, nun ganz offiziell und mit allen protokollarischen Ehren. Dass ihm diese öffentliche Wertschätzung wohltat, bekundete er in seinen Dankesworten ebenso wie die Tatsache, dass damit nicht etwa alle Gräben zugeschüttet sein könnten: „Ich will nicht den Träumer spielen und mich auch nur zum Schein in der Illusion wiegen, als sei durch den Beschluß zu dieser Ehrung nun auf einmal aller Mißbilligung meiner Existenz, die hier zu finden war, der Lebensodem ausgeblasen. Aber schön, dankenswert und auch beglückend ist es doch, daß offiziell, formell, vor der Welt, der Friede, ein später und endgültiger Friede hergestellt ist und die trübenden Mißverständnisse begraben sein sollen.“¹⁵⁷

Die Formulierung von der „Mißbilligung meiner Existenz“ verrät, wie existenziell die Angriffe auf Thomas Mann gemeint waren und von ihm auch so wahrgenommen wurden. Immerhin konnte er sich in Lübeck auf einige Fürsprecher wie Bürgermeister Passarge und Kultursenatorin Klinsmann verlassen,¹⁵⁸ die auch die Verleihung der Ehrenbürgerschaft gegen erhebliche Widerstände durchgesetzt hatten. Denn die Bürgerschaft hatte den entsprechenden Senatsantrag am 10. März 1955 zwar einstimmig angenommen, aber fast die Hälfte der Abgeordneten – 20 von 45 – war zur Sondersitzung gar nicht erst erschienen. Dem Festakt im Mai blieben dann 17 Bürgerschaftsmitglieder in demonstrativer Absicht

156 Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 70 (Tagebucheintrag vom 13.6.1953).

157 Thomas Mann: Ansprache in Lübeck. In: Ders.: Reden und Aufsätze 3 (wie Anm. 17), S. 533-536, Zitat S. 533.

158 Vgl. Sabine Jebens-Ibs: Klinsmann, Luise. In: Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten. Hg. von Alken Bruns. Neumünster 1993, S. 205-208, hier S. 207.

fern.¹⁵⁹ Das „Hamburger Abendblatt“ titelte tags darauf „Verlorener Sohn fand heim“ und konstatierte, unter den etwa 200 Gästen der Feierstunde habe man fast ebenso viele Hamburger wie Lübecker gesehen, so etwa „Senator Biermann-Ratjen, Martin Beheim-Schwarzbach, Prof. Walter A. Berendsohn (jetzt Stockholm)“.¹⁶⁰ Tatsächlich war der hier kurzzeitig wieder als „Hamburger“ eingemeindete Berendsohn an der Universität Hamburg im Jahre 1955 noch immer *persona non grata*. In Lübeck hielt der Emigrant im Übrigen – nach dem DP-Politiker Hans Ewers – eine der beiden offiziellen Tischreden beim Festessen, das sich der Verleihungszeremonie anschloss.¹⁶¹

Hamburg besuchte Thomas Mann nicht mehr. Hans Henny Jahn hatte ihm im März 1955 geschrieben, die Freie Akademie der Künste wolle anlässlich seines „nächsten Besuches in Hamburg“ für ihr Ehrenmitglied im „festlichen Jenischhaus“ einen Empfang geben: „Es sollen nur die Mitglieder der Hamburger Akademie mit ihren Damen und 20 bis 25 Persönlichkeiten des Senats und der hohen Behörden anwesend sein.“¹⁶² Thomas Mann sagte dem Akademie-Präsidenten freundlich ab: Ein Besuch Hamburgs sei gar nicht vorgesehen, aus gesundheitlichen Gründen müsse er seine Termine beschränken. Nach den Schillerfeiern in Stuttgart und Weimar habe er nur noch die Einladung seiner „Vaterstadt“ angenommen, weil er „nach allem Vorangegangenen in diesem Fall auf keinen Fall eine Absage erteilen wollte“.¹⁶³

Das Verhältnis zwischen Thomas Mann und seiner Geburtsstadt Lübeck blieb in spezifischer Weise angespannt; der Eindruck, dies sei in Hamburg ganz anders gewesen, dort sei er bei seinem Aufenthalt im Juni

159 Vgl. Recht eng. In: Der Spiegel, Nr. 6/1970 vom 2.2.1970, S. 44. Laut „Spiegel“ boykottierten Abgeordnete von CDU, FDP, BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) und DRP (Deutsche Reichspartei) den Festakt.

160 Walter H. Herrmann: Verlorener Sohn fand heim. Lübeck ehrte Thomas Mann und sich selbst durch Verleihung der Ehrenbürgerrechte an den Dichter der „Buddenbrooks“. In: Hamburger Abendblatt vom 21./22.5.1955.

161 Vgl. Thomas Mann: Tagebücher 1953-1955 (wie Anm. 51), S. 343 (Tagebucheintrag „Die Schiller- und Lübeck-Reise“). Dem Geehrten scheinen die beiden Reden nicht sonderlich gefallen zu haben: „großes Frühstück mit 3/4stündiger donnernder Rede von Senator Ewers, Rede von Prof. Berendsohn aus Stockholm, unvermeidlicher Dank von mir, der aus Müdigkeit mißlang. Einziges Versagen. Sonst meinen Mann gestanden.“

162 SUB Hamburg, Nachlass Hans Henny Jahn: B: M: 418, Hans Henny Jahn an Thomas Mann am 23.3.1955.

163 SUB Hamburg, Nachlass Hans Henny Jahn: B: M: 420, Thomas Mann an Hans Henny Jahn am 31.3.1955.

1953 nur gefeiert und bejubelt worden,¹⁶⁴ trägt allerdings im Grundsätzlichen. Anspannung war eben auch hier zu spüren gewesen; stets wurde darauf geachtet, Misstöne zu vermeiden; stets schwang Erleichterung mit, wenn dies gelingen schien. Während die Presse nahezu unisono feierte, wie Thomas Mann in Hamburg gefeiert wurde, schlug der junge Literaturredakteur Paul Hühnerfeld in der Wochenzeitung „Die Zeit“ einen anderen Ton an: Ihm war die „spontane Begeisterung“ bei Thomas Manns Auftritten in Hamburg verdächtig. Als sich die Menschen in der Musikhalle zur Begrüßung Thomas Manns „spontan erhoben“, durfte niemand dieses Bild stören; eine Frau, die nicht freiwillig aufgestanden sei, sei von ihrem Hintermann „durch rücksichtsloses Anstoßen“ dazu gezwungen worden. „Umgeschlagene Ressentiments“, so Hühnerfeld, „tauchen leicht als neurotische Devotionen wieder auf: der Beifall für Thomas Mann, die Aufsätze, die seine Heimkehr feierten, waren nicht frei davon. Vielleicht hat er selbst das deutlich gemerkt, vielleicht hat es ihn am meisten geniert.“ Alle Ehrungen seien „eine Spur zu deutlich“ und von „penetranter Herzlichkeit“ gewesen.¹⁶⁵

Ob Thomas Mann über die Reaktionen auf seine Auftritte in Hamburg erfreut war oder eher die forcierte Anspannung und die auch noch im Jubel vorhandenen Ambivalenzen verspürt hat, lässt sich nicht entscheiden – vermutlich empfand er eine Mischung aus beidem. Dafür, dass die Stimmung nicht doch irgendwann umschlug, sorgte vor allem Thomas Mann selbst. Sein freundlich-vornehm-professionelles Auftreten, das lobend und erleichtert als „gütig“ wahrgenommen wurde,¹⁶⁶ die kurz vor seiner Ankunft durch die Presse gehende Meldung, er kehre dauerhaft nach Europa zurück,¹⁶⁷ die Lesung aus dem launigen „Felix Krull“ und nicht etwa aus dem Deutschlandroman „Doktor Faustus“ und schließlich die positive Zukunftserwartung in seiner „Ansprache vor Hamburger Studenten“, hinter der Kritik und Mahnung zurückzutreten schienen – all

164 Auch Inge Jens hat noch jüngst im Zusammenhang mit den Hamburger Auftritten einzig deren rauschenden Erfolg beschrieben: „[...] die angeblich so kühlen Hamburger danken für die ‚Krull-Lesung‘ im restlos überfüllten großen Saal der Musikhalle mit nicht enden wollenden stehenden Ovationen“; vgl. Inge Jens: Am Schreibtisch. Thomas Mann und seine Welt. Reinbek bei Hamburg 2013, S. 174.

165 Paul Hühnerfeld: Thomas Manns Besuch. In: Die Zeit, Nr. 25 vom 18.6.1953, S. 6; zu Hühnerfeld (1926-1960) vgl. Adieu, P.H.! In: Die Zeit, Nr. 34 vom 19.8.1960, S. 6.

166 So, wie erwähnt, das „Hamburger Abendblatt“ am 10.6.1953 (wie Anm. 102).

167 Thomas Mann bleibt in Europa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.6.1953.

dies machte es den Zuhörern leichter, Thomas Mann oder jedenfalls „den großen Dichter“ zu bejubeln. Aus dessen Sicht war sein Handeln verständlich: Wenn er sich schon auf Auftritte in der Bundesrepublik einließ, dann doch nicht, um dort öffentlich angefeindet zu werden.

Tatsächlich gab es viele Bewunderer, zum Teil auch Unterstützer Thomas Manns, aber das nahezu alle Quellen des Hamburg-Besuchs charakterisierende Merkmal ist die Trennung zwischen dem weltberühmten Schriftsteller, den viele allzu gern für sich vereinnahmen wollten, einerseits und dem politischen Zeitgenossen, der als unwissend, irrend und anmaßend galt, andererseits. Hinzu kam nicht selten auch bei vermeintlich Wohlmeinenden ein Bestreben nach „endgültiger“ Versöhnung, das den politischen Thomas Mann ebenfalls notwendigerweise ausklammerte. Süßlich erklärte Erich Lüth, spätestens mit der Verleihung der Lübecker Ehrenbürgerwürde 1955 und damit gerade noch rechtzeitig zu Lebzeiten Thomas Manns seien die Wunden des Konflikts geheilt worden: Aus der Sicht Lübecks spricht Lüth vom „zurückgewonnenen großen Sohn“,¹⁶⁸ bezogen auf Thomas Mann von dessen „innerer Heimkehr“.¹⁶⁹ Dabei führte er dieses „Happy end“ nicht zuletzt auf seine eigene Vermittlungsleistung zurück: „Der Umweg über Hamburg hatte trotz aller Widerstände zum Ziel geführt.“¹⁷⁰ Drei Jahrzehnte später schließlich war Lüth schamlos genug zu behaupten, er sei derjenige gewesen, der einem Thomas Mann die Angst vor dem Kontakt mit seinen Lübeckern genommen habe.¹⁷¹ Auch in neueren Veröffentlichungen ist noch vom „Friedensschluss“ des Jahres 1955 die Rede, der den Konflikt um Thomas Mann schließlich für beide Seiten habe gut ausgehen lassen.¹⁷²

168 Lüth: Heimkehr über Hamburg, Zweitfassung im Akademie-Jahrbuch (wie Anm. 24), S. 222.

169 Lüth: Heimkehr über Hamburg, Erstfassung in „Neues Hamburg“ (wie Anm. 24), S. 100.

170 Ebd.

171 Er nahm Thomas Mann die Angst. Tischgespräch mit Erich Lüth. In: Hamburger Abendblatt vom 11./12.10.1986.

172 Vgl. als deutliches Beispiel nur etwa Wolfgang Tschechne: Thomas Manns Lübeck. Hamburg 2009, S. 71. Dort heißt es über Thomas Mann: „Er machte Frieden mit seiner Vaterstadt, seine Vaterstadt machte Frieden mit ihm“ – als wäre der Konflikt zuvor gleichmäßig von beiden Seiten ausgegangen. Grob harmonisierend und falsch ist ebd., S. 109 auch die Bemerkung, die Lübecker Delegation, die im Juni 1953 nach Hamburg gekommen sei, habe Thomas Mann nach Lübeck eingeladen, woraufhin dieser sofort eingewilligt und am nächsten Tag Travemünde und Lübeck besucht habe.

Dass sich die damalige Kontroverse um Thomas Mann jedoch bis heute fortsetzt, zeigt sich in der noch immer gängigen Praxis, zwischen dem bedeutenden Schriftsteller und dem politisch unbedarften und naiven Thomas Mann zu unterscheiden. Auch Manfred Görtemaker hat 2005 in der ersten umfassenderen Monografie über „Thomas Mann und die Politik“ dieses Bild noch zementiert.¹⁷³ Dabei ließe sich umgekehrt fragen, welcher Schriftsteller in der zweiten Hälfte der NS-Zeit und in den ersten Jahren danach eigentlich politischer gewesen sei als Thomas Mann – abgesehen davon, dass er selbst zum Politikum geworden war. Mit seiner Forderung einer rückhaltlosen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit – auch mit der eigenen Rolle darin und mit den problematischen Entwicklungslinien deutscher Geistes- und Politik-Tradition – wurde der emigrierte Nobelpreisträger zum Testfall für die deutsche Nachkriegsgesellschaft, an dem sich messen lässt, wie aufrichtig die vielgeäußerten Bekundungen waren, aus der Geschichte gelernt zu haben.¹⁷⁴ Thomas Manns Hamburg-Besuch im Juni 1953 war selbst ein Testfall, der die politische Sprengkraft seiner Person deutlich werden lässt – auch wenn sie von den Begeisterungstürmen für den großen deutschen Dichter demonstrativ überlagert wurde.

173 Manfred Görtemaker: Thomas Mann und die Politik. Frankfurt a. M. 2005.

174 Vgl. Vaget: Der Unerwünschte (wie Anm. 8), S. 25.

